

**Ausschuss für Bildung, Forschung und  
Technikfolgenabschätzung**

**Wortprotokoll**

**92. Sitzung**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**(nicht korrigiert durch die Sachverständigen und Abgeordneten)**

**Berlin, 16. Januar 2013, 9.30 bis 11.00 Uhr**  
**(Sitzungsaal E.300, Paul-Löbe-Haus)**

**Vorsitz: Ulla Burchardt, MdB**

**Vorlage zum Fachgespräch:**

Ausschussdrucksache 17(18)342 –

Wissenschaftsrat „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“

**Stellungnahmen der eingeladenen Sachverständigen:**

- ADrs. 17(18)349 a      Prof. Dr. Reinhard Schulze  
Universität Bern, Institut für Islamwissenschaft  
und Neuere Orientalische Philologie
  
- ADrs. 17(18)349 b      Prof. Dr. Mathias Rohe  
Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg  
Fachbereich Rechtswissenschaft
  
- ADrs. 17(18)349 c      Enes Erdogan  
Universität Osnabrück, Studentisches Mitglied der  
Fachschaft für Islamische Theologie
  
- ADrs. 17(18)349 d      Prof. Dr. Katajun Amirpur/Prof. Dr. Wolfram Weiße  
Universität Hamburg  
Akademie der Weltreligionen (AWR)
  
- ADrs. 17(18)349 e      Anne Schönfeld  
Freie Universität Berlin, Institut für Islamwissenschaft,  
Berlin Graduate School Muslim Cultures and  
Societies
  
- ADrs. 17(18)349 f      Prof. Dr. Bülent Ucar  
Universität Osnabrück, Institut für Islamische Theologie

## Sachverständige

	<b>Seite</b>
<b>Prof. Dr. Katajun Amirpur</b> Universität Hamburg, Akademie der Weltreligionen	6. 26
<b>Enes Erdogan</b> Universität Osnabrück, Studentisches Mitglied der Fachschaft für Islamische Theologie	7, 27
<b>Prof. Dr. Mathias Rohe, M.A.</b> Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Fachbereich Rechtswissenschaft	9, 28
<b>Anne Schönfeld</b> Freie Universität Berlin, Institut für Islamwissenschaften, Berlin Graduate School for Muslim Cultures and Societies	13, 31
<b>Prof. Dr. Reinhard Schulze</b> Universität Bern, Institut für Islamwissenschaften und Neuere Orientalische Philologie	16
<b>Prof. Dr. Bülent Ucar</b> Universität Osnabrück, Institut für Islamische Theologie	19, 32

**Ausschussmitglieder**

	<b>Seite</b>
<hr/>	
<u>CDU/CSU</u> Abg. Dr. Thomas Feist	22
<u>SPD</u> Abg. Swen Schulz (Spandau)	23
Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann	34
<u>FDP</u> Abg. Patrick Meinhardt	24
<u>DIE LINKE.</u> Abg. Nicole Gohlke	24
<u>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</u> Abg. Krista Sager	25,33

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr

**Vorsitzende:**

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen: Ich darf Sie ganz herzlich zu unserem heutigen Fachgespräch begrüßen, bei dem es um die Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien an deutschen Hochschulen geht. Wir haben heute, das all denjenigen, die jetzt mit dazugekommen sind, im öffentlichen Teil unserer Ausschusssitzung einen gedrängten Zeitplan, weil ausnahmsweise um 11.00 Uhr das Plenum mit einer Gedenkstunde beginnt, so dass wir aus diesem Grunde heute unser Fachgespräch schon um 10.45 Uhr beenden müssen. Deswegen fangen wir auch wirklich auf die Minute pünktlich an. Ich habe mit unseren Expertinnen und Experten schon darüber gesprochen, Ihre Beiträge sollen nicht darunter leiden. Wir werden uns hinterher in dem Frageteil entsprechend kürzer fassen, nur, dass Sie informiert sind. Das ist keine Frage, dass das Interesse geringer geworden ist, sondern, dass es manchmal äußere Bedingungen gibt, auf die wir als Ausschuss keinen Einfluss haben.

Ich will aus Zeitgründen deswegen auf eine lange Vorrede verzichten, mich bei allen Expertinnen und Experten, die heute gekommen sind, Frau Schönfeld wird sicherlich gleich noch eintreffen, ganz herzlich bedanken, dass Sie uns heute für Auskünfte zur Verfügung stehen und dass Sie uns Unterlagen zugesandt haben, die von den Kolleginnen und Kollegen auch schon verwertet worden sind.

Einige Anmerkungen zu dem Ablauf dieses Fachgesprächs, für alle die, die das erste Mal bei uns sind und wissen möchten, warum hier was wie funktioniert. Wir haben uns in der Vorbereitung zwischen allen Fraktionen darauf verständigt, dass die Expertinnen und Experten ein fünfminütiges Eingangsstatement halten. Ich gebe dann irgendwann ein Handzeichen, wenn die fünf Minuten um sind. Danach treten wir in eine erste Fragerunde ein. Wir haben bei uns folgendes Verfahren: Es ist bei jeder Anhörung und jedem Fachgespräch üblich, dass die größte Fraktion mit der ersten Fragerunde beginnt, dann die zweitgrößte usw. Dann gibt

es eine Antwortrunde. Jeder Abgeordnete hat die Möglichkeit, in einer Runde zwei Fragen zu stellen, entweder eine Frage an zwei Sachverständige oder zwei Fragen an einen Sachverständigen, so dass alles sehr ausgewogen und austariert ist. Es wird solange gefragt und geantwortet bis die Zeit, die wir uns gesetzt haben, abgelaufen ist. Das ist, glaube ich, genug der Vorrede. Es wird ein Wortprotokoll erstellt, so dass Sie zu einem späteren Zeitpunkt auch noch mal den Inhalt nachlesen können. Ich möchte noch mal daran erinnern, die Handys auszuschalten oder auf lautlos zu stellen. Damit darf ich das Wort an Frau Prof. Amirpur geben.

Prof. Dr. Katajun **Amirpur** (Universität Hamburg, Akademie der Weltreligionen):  
 Einen schönen guten Morgen, ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung, hier sprechen zu können. Zu allererst ist natürlich festzustellen, dass der Gedanke, islamische Studien oder islamische Theologie, wie auch immer man dies nennen möchte, an deutschen Universitäten zu betreiben, diesen Studiengang, dieses Studienfach einzurichten, ganz uneingeschränkt zu begrüßen ist. Dies ist natürlich ein Gebot der Gleichberechtigung. Genau als solches ist es auch wahrgenommen worden unter Muslimen in Deutschland, dass man sie jetzt endlich als gleichberechtigte Partner wahrnimmt und auf Augenhöhe mit ihnen umgeht. Insofern finde ich, tröstet diese Einrichtung ein wenig über die unsäglichen Debatten in den Feuilletons und der Politik hinweg, ob der Islam nun ein wenig, ganz oder gar nicht zu Deutschland gehört, oder nur die Muslime. Insofern ist das, denke ich, ein Gebot der Stunde, der Gleichberechtigung und uneingeschränkt zu begrüßen.

Nun haben wir inzwischen mehrere Zentren in Deutschland, wo islamische Studien und islamische Theologie betrieben werden. Es ist natürlich sinnvoll, dass dies mit unterschiedlichem Schwerpunkt geschieht. Um von mir persönlich kurz zu sprechen, liegt dieser Schwerpunkt im Bereich Islam und Gender. Der andere Schwerpunkt hat sich automatisch durch die spezielle Hamburger Situation ergeben. Wir sind kein Zentrum für islamische Theologie oder islamische Studien.

Wir sind dabei, eine Akademie der Weltreligionen zu etablieren, und meine Professur für islamische Studien ist eine Professur unter den anderen dort angesiedelten Professuren für andere Religionen, oder Professoren, die dort noch hinkommen sollen. Denn unsere Idee ist, dass islamische Theologie in sehr direktem, sehr konkreten Austausch mit den anderen Theologien betrieben werden muss. Zudem muss natürlich auch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass zwar die „Debattenüberpluralisierung“ von Theologie meistens mit Bezug auf den Islam geführt wird und sich schwerpunktmäßig auf den Islam bezieht, wir aber natürlich auch eine viel stärkere Pluralisierung von Religionen und Theologien in Deutschland vorfinden.

Deswegen soll es bei uns in Zukunft, neben dieser einen Professur für islamische Theologie, eine Professur für jüdische Studien, für Buddhismus und für Hinduismus geben. Wir arbeiten im Moment daran, dass unsere Studenten an der Akademie konkret in den verschiedenen Theologien und Zweigen ausgebildet werden können und dass sich unsere Forschung direkt und ganz konkret aufeinander beziehen und miteinander verschränken kann, dass insofern ein dialog-orientierter Ansatz erarbeitet werden kann. Dabei möchte ich es eigentlich auch schon belassen und stehe natürlich für weitere Fragen zur Verfügung.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Und nun Herr Erdogan bitte.

Enes **Erdogan** (Universität Osnabrück):

Ich bin ein Student aus Osnabrück, seit zwei Monaten studiere ich dort Theologie.

Die Theologie ist für mich eine Art Antwort auf meine Bittgebete hier in Deutschland gewesen. Viele Muslime sehen das so, dass man in Deutschland bisher einfach nicht die Möglichkeit hatte, die islamischen Wissenschaften auf einem wissenschaftlich hohem Niveau zu studieren, obwohl dies ein sehr großer Wunsch

von vielen Muslimen ist. Bisher war es lediglich so, dass man den Islam hauptsächlich nur in den muslimischen Verbänden lernen konnte. Dieser Unterricht ist hauptsächlich auf Kinder abgestimmt, damit habe ich auch selber Erfahrungen gemacht. Wenn man ein gewisses Niveau erreicht hatte, dann konnte man auch nicht mehr weitergehen. Wenn man dann weiter machen wollte, dann musste man schon ins Ausland gehen. Meistens wird es dann hier in Deutschland aber gar nicht anerkannt. Es ist natürlich sehr viel Aufwand mit dabei.

Natürlich darf man die islamische Theologie nicht mit den Islamwissenschaften verwechseln. Aber ich glaube, das muss ich hier den wenigsten noch sagen. Ich wollte noch auf den Grund eingehen, warum sich denn so viele Muslime überhaupt dafür interessieren. Es liegt ganz einfach daran, dass das Muslimdasein einen Teil ihrer Identität ausmacht. Dementsprechend ist natürlich dieses große Interesse vorhanden. Ich merke es auch immer wieder an meinem Freundeskreis, auch wenn sie nicht direkt Islam studieren möchten, das große Interesse ist auf jeden Fall immer da. Dadurch wirkt dieser Studiengang sehr identitätsfördernd. Er gibt natürlich weitgehende Kompetenzen im jeweiligen Bereich. Es ist in Deutschland nun mal so, dass viele Muslime hier leben. Dadurch, dass diese islamischen Wissenschaften sehr starken Einfluss auf den Alltag der Muslime haben, brauchen die Muslime auch immer Referenz-Personen, auf die sie sich beziehen können, in dem Land, in dem sie leben. Das islamische Recht zum Beispiel muss man so verstehen, dass es nicht ein fixes Gebilde ist, sondern ein Großteil dessen besteht aus diesem Normensystem, dass auch von der Gesellschaft sehr stark abhängig ist.

Darum müssen viele Aspekte realitätsnah von der Gesellschaft her, an die Gesellschaft angepasst verstanden werden. Es hört sich auf den ersten Blick nicht so gravierend an, aber im Alltag des Muslims macht es schon immense Unterschiede. Da stellen sich halt Fragen, was darf ich, was darf ich nicht tun. Es gibt natürlich immer moderne Fragen, mit denen man konfrontiert ist, die früher nicht beantwortet wurden, vielleicht zur Organspende, oder was weiß ich.

Ein islamischer Theologe ist desweiteren auch noch ein Brückenbauer zwischen den atheistischen Deutschen, den christlichen, jüdischen und muslimischen Deutschen, also eine Verbindung, natürlich auch eine große Möglichkeit für einen Dialog. Die bisherigen Erfahrungen, die ich gesammelt habe, waren sehr positiv. Viele meiner Kommilitonen und ich selber, hatten auch sehr viele Zweifel gehabt, was uns denn dort unterrichtet wird, das kommt mehr oder weniger vom deutschen Staat. Ist das jetzt ein Islam, der vom deutschen Staat selber zusammengestellt wurde, oder ist es wirklich die mehrheitliche Meinung? Diese Zweifel sind schon nach den ersten Tagen und Wochen sehr schnell verflogen, nachdem ich den ersten Kontakt mit den Professoren hatte. Das hat mich und meine Bekannte und Freunde sehr beruhigt.

Insgesamt, um zum Ende zu kommen, sehe ich diese Theologie als eine Art Meilenstein für die Integrationsarbeit der deutschen Politik, weil damit einerseits einfach ein sehr großer Wunsch der Muslime erfüllt wird, welcher schon sehr lange vorhanden war. Andererseits profitieren eigentlich alle Parteien davon. Damit möchte ich es auch schon beenden.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Es war nahezu perfekt. Beim nächsten Mal brauchen Sie keine Aufregung mehr zu haben. Herr Prof. Rohe bitte.

Prof. Dr. Mathias **Rohe** (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg):

Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, besten Dank für die Einladung hierher. Ich entstamme der Universität Erlangen-Nürnberg, eines der vier Zentren für islamisch religiöse Studien. Aber mein Erfahrungshintergrund bezieht auch die anderen Standorte ein, mit denen ich in engem Kontakt stehe. Es gab auch vor dem sehr begrüßenswerten Vorstoß des Ministeriums, seit mittlerweile über zehn Jahren, eine Ausbildung islamischer Religionslehrerinnen und -lehrer an mehreren Standorten. Das war ein zartes Pflänzchen, und wir haben jetzt durch die Ein-

richtung dieser Zentren, und Hamburg möchte ich nicht ausschließen, obwohl sie nicht in dem Programm mit drin sind, einen großen Schub erhalten. Wir haben allerdings noch wenige Erfahrungen mit diesen neuen Dingen.

Ich will kurz etwas zu der Frage sagen, wer forscht und lehrt da eigentlich? Wer studiert das mit welchen Perspektiven? Wie vollzieht sich die institutionelle Einbindung im rechtlichen Rahmen Deutschlands? Es war nicht ganz leicht, die zahlreichen Lehrstühle, die zugleich ausgeschrieben wurden, adäquat zu besetzen. Wir sind froh, dass es mittlerweile weithin doch gelungen ist. Aber der Markt ist zunächst naturgemäß schmal, wenn ein solch neues Fach auf- und ausgebaut wird. Umso mehr scheint es mir, dass man an allen Standorten und mit gutem Recht vor allem auch auf Nachwuchs setzt. Ein guter Teil der Mittel läuft in Nachwuchsgruppen hinein, die sich in den nächsten Jahren qualifizieren sollen. Es geht um Postdocs oder Leute, die gerade ihre Dissertationen verfassen, die dann eben in einem deutschen akademischen Kontext sozialisiert sind, weiter sozialisiert werden und dieses neue Fach dann auch in die Zukunft hineintragen können. Der Enthusiasmus ist groß, der einem da begegnet. Wobei man auch sagen muss, es ist sicher wichtig, an allen Standorten auf wissenschaftliche Qualitätssicherung zu achten. Es ist manchmal mehr guter Wille vorhanden als wissenschaftliches Potenzial auf höchstem Niveau, und umso sorgfältiger muss man bei der Auswahl sein, weil wir es uns nicht leisten dürfen, hier bei der Qualität Abstriche zu machen.

Wir haben an einigen Standorten noch vergleichsweise wenig Studierende, an anderen schon relativ viele, aber überall ähnliche Probleme. Da, wo wir viele haben, scheitern nicht wenige an den hohen Voraussetzungen, insbesondere an Arabischkenntnissen. Das kennen wir schon sehr lange aus den Islamwissenschaften, und das wird uns auch in diesen Studien weiterhin begleiten. Da, wo wir wenig Studierende haben, scheint es mir so zu sein, dass es so geht wie bei vielen neuen Studiengängen, die Leute wissen noch nicht so recht, was sie künftig damit machen können. Die Vorstellung, wir bilden jetzt Imame aus, und alle

deutschen Moscheen werden künftig einen ausgebildeten Imam haben, ist sicher irrig, denn die meisten Moscheevereine können sich einen akademisch ausgebildeten Imam nicht leisten. Das heißt, der Arbeitsmarkt dürfte da sehr begrenzt sein, auch der für islamische Theologinnen und Theologen insgesamt. Wir müssen sehr viel Kraft und Überlegungen darauf verwenden, und das geschieht schon, welche anderen Berufsfelder sich für Leute eröffnen, die solide theologische Kenntnisse haben möchten, aber nicht in spezifisch theologischen Feldern arbeiten. Arbeit mit älteren Menschen, Arbeit in den unterschiedlichsten sozialen Feldern und ähnliches mehr. Das heißt, Kombinationsstudien, islamische Theologie auf einem soliden Niveau, wenn auch nicht höchste wissenschaftliche Theologie einerseits und dann in Verbindung mit sozialer Arbeit andererseits, glaube ich, ist eine zukunftssträchtige Perspektive. Wir sehen auch, dass in Veranstaltungen oft Teilzeit-Hörerinnen und -Hörer da sind, die einen Nachholbedarf in theologischen Kenntnissen haben, aber nicht eine Theologenlaufbahn anstreben.

Man darf nicht erwarten, dass die muslimische Seite kurz- oder mittelfristig eine Infrastruktur aufbaut, die den christlichen Großkirchen vergleichbar wäre. Deswegen rate ich auch immer dazu, dass die Muslime sich am besten an den kleineren Religionsgemeinschaften messen, deren Möglichkeiten, deren Potenziale. Klein beginnen und dann aufbauen, das ist sicherlich das Realistischere.

Was die Institutionen angeht, ist es in der praktischen Umsetzung, trotz des schönen Geldes, das wir da bekommen, gar nicht so leicht, die Dinge in die Gänge zu bekommen, das sind Massenuniversitäten. Wir haben unsere Probleme mit Räumen, mit Kapazitäten aller Art. Das heißt, die Anlaufschwierigkeiten gibt es wahrscheinlich an allen Standorten, und deswegen kann man zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine großen Erfolge vorweisen. Ein Jahr ist wahrscheinlich zu wenig, aber ich denke, wir haben einen guten Anlass für freundlichen Optimismus. Wir haben durchaus auch Skepsis auf manchen Seiten erlebt, religions- und verfassungsrechtlicher Art. Manche sagen, die Muslime werden hier zurückgesetzt, wenn sie nicht als Religionsgemeinschaft im Sinne eines Kooperationspart-

ners anerkannt sind. Andere sagen, Muslime werden bevorzugt, weil sie noch keine Religionsgemeinschaften gebildet haben, aber schon die Rechte bekommen, also Kritik von beiden Seiten. Ich denke aber, es sei eine kluge Entscheidung, dennoch zu beginnen: auf einer breiten Basis, realistisch und auch schnell.

Seit langem habe ich von muslimischer Seite erkannt, dass es ein dringendes Bedürfnis bei Muslimen gibt: Nicht nach Institutionsbildung, das ist ein notwendiges Begleitprodukt, sondern nach einem authentischen Vertrautwerden mit dem muslimischen Glauben. Dies geschieht durch Personen des Vertrauens und durch Lehrpläne, von denen man annimmt, die liegen im Spektrum des Islam. Es gibt eine Furcht vor Fremdbestimmung, vor einem Staats-Islam. Umgekehrt gibt es bei manchem die Furcht vor einer Islamisierung Deutschlands. Dem muss man mit guten Gründen entgegen treten durch maximale Transparenz im Vorgehen. Man muss aufpassen, dass man die muslimische Seite nicht besser oder schlechter behandelt als vergleichbare christliche Konfessionen. Vor allem muss man offen miteinander reden und aufeinander schauen, an den verschiedenen Standorten. Es ist ein Übergangsmodel. Wir müssen klar machen, dass das nicht für die Ewigkeit gedacht ist, sondern dass das zu einer Dauerlösung weiterentwickelt werden soll. Unsere Einrichtung der Zentren wird mittlerweile Weltweit beobachtet. Das macht die Sache nicht leichter, aber umso interessanter. Wir haben Anlass zu Optimismus. Das Ziel des Ganzen ist eigentlich nicht Integration, sondern Herausbildung eines neuen wissenschaftlichen Fachs. Dies geschieht mit wissenschaftlichen Methoden. Die Integration, Sie haben es schon erwähnt, ist aber sicherlich ein sehr wünschenswerter Kollateralnutzen des ganzen Projekts. Insgesamt denke ich, dass das ist ein guter und wichtiger Schritt in Richtung der Anerkennung einer Normalität des Islam in Deutschland ist. Danke.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Ich begrüße hiermit Frau Schönfeld. Ich sage Ihnen noch ganz kurz, was die anderen vorher schon wussten: Wir werden die Veranstaltung heute um 10.45 Uhr beenden müssen, aus Gründen von Zeitveränderungen im Plenum.

Alle haben jetzt die Gelegenheit zum fünfminütigen Statement und anschließend kommt die Fragerunde der Kolleginnen und Kollegen.

Anne **Schönfeld** (Freie Universität Berlin):

Vielen Dank. Auch ich möchte mich für die Einladung bedanken. Ich bin Doktorandin an der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies der Freien Universität Berlin. Ich bin kurzfristig heute in Vertretung für Prof. Dr. Schirin Amir-Moazami hier, die leider verhindert ist. Ich möchte vorwegschicken, dass weder Prof. Amir-Moazami noch ich in die Etablierung der Islamischen Studien involviert sind. Allerdings beschäftige ich mich im Rahmen meiner Dissertation über Islambezogene Wissensproduktionen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit mit den Bemühungen um die Etablierung und Institutionalisierung der Imamausbildung in Deutschland. In dem Zusammenhang verfolge ich auch seit etwa eineinhalb Jahren die Ereignisse und Entwicklungen um die islamischen Studien. Ich kann, im Gegensatz zu den restlichen Anwesenden, nicht aus einer Binnenperspektive sprechen, sondern beschränke mich eher auf einige Bemerkungen, die ich aus dem Verfolgen der Ereignisse, den Beobachtungen und Gesprächen mit Lehrenden, Studierenden und Politikvertretern gewonnen habe.

Da allerdings nicht nur die Islamischen Studien, sondern auch meine Dissertation noch im Werden begriffen sind, werde ich mich darauf beschränken, Fragen aufzuwerfen, die vorrangig die politischen Überlegungen hinter dem Projekt Islamische Studien an deutschen Universitäten betreffen. Es geht dabei um die Art und Weise, wie darüber in Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit diskutiert wurde. Ich hoffe, dass diese Fragen noch den einen oder anderen Akzent setzen können für die Diskussionen.

Die beeindruckende Dynamik, welche die Empfehlungen des Wissenschaftsrates freigesetzt haben, zeigt, wie dringend es offenbar eines solchen Signals bedurfte. Die einen sehen in der Etablierung der Islamischen Studien an deutschen Hoch-

schulen einen längst überfälligen Schritt auf dem Weg hin zu einer Anerkennung und rechtlichen Gleichstellung des Islams mit anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland. Für die anderen ist es der Idealweg, um den Islam zu modernisieren, und mit den Prämissen des modernen Verfassungsstaates in Einklang zu bringen. So ist laut Bundesministerin Prof. Annette Schavan das Ziel der Förderung durch das BMBF die Schaffung einer islamischen Theologie, die die Substanz des Glaubens bewahrt und die Übersetzung in die Moderne leistet. Prof. Dr. jur. Christian Walter, Professor für öffentliches Recht und Mitglied der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates, die diese Empfehlungen erstellt hat, sprach in dem Zusammenhang von einem legitimen Zählungsinteresse des Staates. Derartige religions- und integrationspolitische Zielformulierungen sind jedoch nicht ohne weiteres mit dem Anspruch an Wissenschaftlichkeit vereinbar.

Auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zeugen von diesen widersprüchlichen Erwartungen, die unter anderem kürzlich von Studierenden der islamischen Theologie an der Goethe-Universität in Frankfurt diskutiert wurden. So wird zum einen der Anspruch an die Islamischen Studien gestellt, eine, ich zitiere, methodisch fundierte Reflektion religiöser Schriften und Praktiken vorzunehmen, sowie Deutungs- und Normativitätsansprüchen zu untersuchen. Damit einher geht somit zwangsläufig eine Hinterfragung und gegebenenfalls auch eine Relativierung tradierten religiösen Wissens und religiöser Praktiken. Dies geschieht durch die Anwendung hermeneutischer und historisch-kritischer Methoden. Auf der anderen Seite wird, mit Blick auf die Mitwirkungsrechte der mit muslimischen Vertretern besetzten Beiräte, empfohlen, diese sollten bei der Rekrutierung von Lehrpersonal darüber entscheiden, ob gegen den Bewerber bzw. die Bewerberin, aus religiösen Gründen Einwände bestehen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die an den Hochschulen gelehrten Islamischen Studien, von den Studierenden, den Eltern und den muslimischen Gemeinden akzeptiert werden können. Die genauen Zitate können Sie auch noch mal in meiner Stellungnahme nachlesen, bzw. in den Empfehlungen auf Seite 75 und 80. Es geht hier also im Wesentlichen um die Legitimität dieses, an den Standorten für islamische Theologie produzierten isla-

mischen Wissens unter Muslimen in Deutschland. Denn erst, wenn die Adressaten dieses neuen Studiengangs, dieses Wissen akzeptieren, können sich die, besonders in Politik und Öffentlichkeit geforderten Modernisierungseffekte unter Muslimen in Deutschland überhaupt entfalten. Aus Sicht der Universitäten ist auch nur so die Nachfrage nach einer islamischen Theologie deutscher Prägung, und somit langfristig auch die Existenz der Zentren, zu sichern. Die Fragen, die nicht wenige der Lehrenden und Studierenden in den neuen Zentren für Islamische Studien umtreiben, lauten deshalb: Kann dieser Spagat überhaupt gelingen? In welcher Hinsicht kann und muss die islamische Theologie normativ sein? Wo liegt die Grenze zwischen authentischen, das heißt, für alle Muslime verbindlichen und unveränderbaren Glaubensvorstellungen? Wie kann, angesichts der Vielfalt der islamischen Strömungen und Organisationen in Deutschland, überhaupt ein Konsens hinsichtlich der Akzeptanz bestimmter Lehrinhalte hergestellt werden? Das Unbehagen, das hier deutlich wird, spiegelt auch etwas Grundsätzliches wider, das für die Etablierung einer islamischen Theologie an deutschen Hochschulen exemplarisch ist: Jeder Schritt der staatlich gesteuerten Anerkennung von religiösen Minderheiten in liberal-demokratischen Nationalstaaten, birgt strukturell bedingte, und somit auch nicht vermeidbare Ausschlussmechanismen in sich.

Im Kontext der Etablierung Islamischer Studien wird deutlich, dass Anerkennung an die Bedingung geknüpft wird, dass man bereit ist, seine Glaubensvorstellungen gegebenenfalls zu revidieren und in Frage zu stellen. Das impliziert eine Nichtanerkennung all derer, die mit dieser Bedingung nicht einverstanden sind. Angesichts der asymmetrischen Verhältnisse, die diesen Anerkennungspolitiken zugrunde liegen, ist es zweifellos angebracht, kritisch über staatliche Versuche der Regulierung von Religion und Religiosität zu reflektieren.

Ich will abschließend noch ein Paar dazu passende Fragen formulieren: Nach welchen Kriterien soll der Islam modernisiert werden? Welcher Religionsbegriff liegt zugrunde? Inwieweit wird der Anspruch nach der Universalisierbarkeit von

eigentlich partikularen Interessen deutlich? Unter welchen Prämissen und Bedingungen lässt sich säkulare Wissensproduktion von religiöser unterscheiden? Das spielt besonders im Hinblick auf die religiöse Orientierung der Studierenden eine Rolle.

Auf dem Feld der Islamischen Studien manifestieren sich auf der Mikroebene die im historisch gewachsenen Arrangement von Staat, Kirche und Nation immanenten Widersprüche, zwischen dem Anspruch einer staatlichen Neutralität gegenüber religiösen Angelegenheiten auf der einen Seite, und einer auf den historischen Erfahrungen mit den christlichen Kirchen und der darauf beruhenden Regulierungspraxis des Staates, auf der anderen Seite. Angesichts dieser Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien an deutschen Universitäten stellt sich somit, wie Herr Prof. Rohe auch schon festgestellt hat, die Frage nach der Notwendigkeit einer Neuregelung von Religionsverfassungsrecht.

**Vorsitzende:**

Ganz herzlichen Dank. Herr Prof. Schulze bitte.

Prof. Dr. Reinhard **Schulze** (Universität Bern):

Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich will meiner Stellungnahme nur ein paar Bemerkungen hinzufügen. Ich werde nicht noch mal auf sie selbst zurückgreifen. Ich war Mitglied in der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates, die diese Empfehlungen ausgearbeitet hat. Bei dem Beginn der Diskussion, die sich insgesamt über drei Jahre hingezogen hat, stand das Thema Islamische Studien und islamische Theologie nicht zur Debatte. Auftrag war, den Status der Theologien und der religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Universitäten zu evaluieren, und Empfehlungen für eine Fortschreibung und Weiterentwicklung der Theologien zu entwickeln. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil klar ist, dass der politische Wille, der sich mit den Empfehlungen verbunden hat, nicht zielgerichtet auf Islamische Studien ausgerichtet war, sondern die islamischen Studien das logische Produkt von akademischen, universitätspolitischen

Auseinandersetzung mit dem Status der Theologien an säkularen deutschen Universitäten waren. Die Logik ist also nicht die, dass wir hier den muslimischen Gemeinschaften einen Gefallen tun wollten und sie in einem paternalistischen Sinne in die Arme der säkularen Universität hereinholen wollten. Sondern wir wollten die Raison d'être der Theologien an deutschen Universitäten prüfen und Empfehlungen für die Fortschreibungen und Fortentwicklungen der Theologien machen.

Das zeigte dann deutlich, dass das theologische Feld in Deutschland inzwischen so pluralisiert ist, dass es notwendig ist, auch jene religiösen Traditionen einzubeziehen, die sich nicht mit der christlichen oder jüdischen Tradition identifizieren. Bei der Ausarbeitung der Empfehlungen gab es dann vor allen Dingen zwei große Probleme, die mehr oder weniger elegant gelöst worden sind: Das ist das Mitwirkungsrecht der Religionsgemeinschaften bei Angelegenheiten, die sie betreffen, vor allem die Curricula für die Religionslehrerausbildung. Nicht umfasst sind hingegen die Curricula der universitären Ausbildung. Hier ein Spagat zwischen universitärer Autonomie und Religionsgemeinschaft zu entwickeln, war eine Herausforderung, vor allen Dingen bei jenen Religionsgemeinschaften, die nicht den gleichen rechtlichen Status genießen, wie die christlichen Kirchen. Da bedurfte es eines Konstrukts. Die Beiratkonstruktion ist eben ein solcher Versuch, die Sache zu lösen.

Das zweite Problem war natürlich der Föderalismus. Hier zeigt sich eine deutsche Dynamik, die sicherlich dazu führt, Pluralität noch weiter zu fördern. Die Empfehlungen sprachen sich dafür aus, Islamische Theologie zunächst an zwei bis drei Standorten für fünf Jahre aufzubauen, dann zu evaluieren, um zu sehen, wie es weitergeht. Hier haben sich aber die Länder offensichtlich sehr stark ins Zeug gelegt, weil die Islamischen Studien auf dem Markt der Wissenschaften inzwischen ein sehr wichtiges Gut sind. So hat es sich ergeben, dass es fünf bis sechs Standorte für Islamische Studien gibt, die teilweise mehr und teilweise weniger verflochten sind. Die Personaldecke ist dadurch ein wenig dünn geworden. Wir

haben nicht damit gerechnet, dass in Zukunft insgesamt fast 30 Professuren zu besetzen sein würden. Wir haben mit einem Personaltableau von zwölf bis fünfzehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gerechnet. Aber jetzt ist alles etwas größer geworden. Das ist natürlich auch der Tatsache geschuldet, dass der Bund ein gewisses Interesse an der Ausformulierung Islamischer Studien gezeigt hat, indem er die Forschungsstrukturen der islamischen Biologien oder Islamischer Studien substanziell mit unterstützt und mitgetragen hat. Ohne den Förderbeitrag der Forschungsarchitektur der Islamischen Studien wäre das Projekt wahrscheinlich nicht so gelungen, wie es jetzt gelungen ist.

Meine zwei letzten Bemerkungen beziehen sich zunächst erst mal auf den Status der islamischen Studien. Aus der Sicht der Empfehlungen des Wissenschaftsrates war klar, dass die Islamischen Studien in Deutschland keine Reproduktion islamischer akademischer Ausbildung in Kairo, im Iran, in Frankreich oder in England sein können. Sie unterliegen der Logik der säkularen Universität: Die islamischen Studien müssen sich zwangsläufig akademisch so präsentieren, dass sie in einem interdisziplinären Zusammenhan, mit anderen Geistes- und Sozialwissenschaften und den anderen Theologien funktionieren. Es ist also ein, auch intellektuell neues Projekt, das hier in Deutschland geprobt wird. Dies stellt auch die muslimischen Denkerinnen und Denker vor immense Herausforderungen.

Der zweite Aspekt ist folgender: Angesichts der Pluralität muslimischer Gemeinschaftsbildung in Deutschland, welche die globale Pluralität in einem Mikrokosmos abbildet, ist es notwendig, dass die Islamischen Studien und islamischen Theologien, selbst eine Art von interkonfessioneller Theologie entwickeln. Das heißt, dass sich theologische Standpunkte entwickeln, die selbst Brücken bauen, und intern in der Lage sind, konfessionelle Differenzen, zum Beispiel die inzwischen sehr starke Sunnah-Shia-Differenz, aufzubrechen und aufzuheben. Das heißt, es muss so etwas wie einen internen Diskurs über Pluralität geben.

Noch ein Drittes muss geschehen. Hier wird sicherlich ein gemeinsames Interesse mit den evangelischen und katholischen Theologien erwachsen: Die deutschen Universitäten sollten auch der Ort sein, an dem eine intensive Diskussion um sogenannte Lamentheologie, abgekürzt Fundamentalismus, stattfindet. Das heißt, das Meinungsmonopol, das sich in manchen fundamentalistischen Kreisen entwickelt hat, zu durchbrechen, und stattdessen zu einem, aus den Universitäten heraus gebildeten islamischen Diskurs zu gelangen. Dieser soll in der Lage sein, diese Machtmonopole, die in der öffentlichen Wahrnehmung bestehen, zu durchbrechen. Das ist der letzte Punkt, den ich noch ansprechen möchte.

In der Öffentlichkeit ist die Wahrnehmung des islamischen so stark auf das Fundamentalistische ausgerichtet, dass vielfach die fundamentalistische Sichtweise als eine Repräsentation von islamischer Tradition interpretiert wird. Die muslimischen Verbände haben praktisch keine Stimme, um dagegen zu sprechen. Sie setzen sich meines Erachtens auch viel zu wenig mit diesem fundamentalistischen Sumpf auseinander. Hier sind die Universitäten gefragt und müssen Stellung beziehen. Sie müssen in intellektueller und kritischer Art in der Lage sein, dieser fundamentalistischen Selbstausslegung islamischer Kleinstgruppen und Sekten entgegen zu wirken. Ich danke Ihnen.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Zum Abschluss Prof. Ucar.

Prof. Dr. Bülent **Ucar** (Universität Osnabrück):

Ganz herzlichen Dank, Frau Vorsitzende, meine Damen, meine Herren. Seit den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Einführung von Islamischen Studien im Sinne einer Islamischen Theologie an deutschen Hochschulen sind erst zwei Jahre vergangen. Es existiert nun bereits ein erstes Institut für Islamische Theologie (IIT) an der Universität Osnabrück. Dazu kommen an fünf weiteren Standorten ähnliche akademische Einrichtungen, die sich allesamt zur Aufgabe gemacht haben, die Vorgaben des Wissenschaftsrates zu erfüllen. Ich werde mich im Folgen-

den ausschließlich auf den Standort Osnabrück beziehen. Mit sieben Professuren und über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird in Osnabrück in Deutschland das größte islamisch-theologische Institut entstehen. Muslimische Abiturientinnen und Abiturienten haben nun erstmals die Möglichkeit, die eigene Religion in bekenntnisgebundenen Bezügen zu studieren. Islamische Theologie muss einerseits wissenschaftliche Theologie sein können, andererseits jedoch den konfessionellen bzw. religiösen Bezug respektieren. Welche Erfahrungen lassen sich bereits jetzt, kurz nach dem Start der neuen Studiengänge, berichten? Es lassen sich bislang vier große Bereiche ausmachen, die den Blick auf die neuen Einrichtungen, mit ihren Studienfächern und Rahmenbedingungen, an den verschiedenen Standorten schärfen.

Die Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Aus ehemals kleinen Einheiten mit einer Professur und einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstehen derzeit Institute oder Zentren mit bis zu sieben Professuren, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Postdoc-Gruppen, wissenschaftlichen Hilfskräften und leistungsstarken Sekretariaten. Schwierig ist die Suche nach vielversprechenden und kompetenten Nachwuchswissenschaftlern, weil es in Deutschland kaum muslimische Theologinnen und Theologen mit einer entsprechenden Wissenschaftsbiografie gibt, die zudem die deutsche Sprache im erwarteten Niveau beherrschen. Ein großer Teil des wissenschaftlichen Mittelbaus kommt derzeit aus der deutschen Islamwissenschaft und Arabistik. Dieser zeichnet sich nicht zuletzt durch eine theologiebezogene Affinität aus, die es weiterhin zu unterstützen gilt. In diesem Bereich besteht gegenwärtig das größte Entwicklungspotenzial. Bei der Berufung der Professoren haben wir uns für echte Theologen mit einer entsprechend vollständigen und überzeugenden Ausbildung in einem islamischen Land entschieden. Der Beirat, bestehend aus den Vertretern der Landesverbände Schura und DITIB, die beide zusammen etwa 95% aller Moscheegemeinden in Niedersachsen vertreten, hat sich Anfang des letzten Jahres konstituiert, und den Lehrplänen, sowie den beiden mittlerweile berufenen Professoren einmütig zugestimmt. Ich persönlich sehe

allerdings noch ein großes Problem hinsichtlich der Zusammensetzung der Berufungskommissionen: Diese entsprechen weder den konfessionellen Anforderungen der Muslime, noch wissenschaftlichen Standards, da meistens mehrheitlich nichtmuslimische Mitglieder aufgenommen werden. Diese besondere Schwierigkeit, geeignete Wissenschaftler für diese Professorenstellen zu finden, haben wir beispielsweise bei der Berufung der Professoren in Osnabrück gehabt. Wir haben zwei Stellen besetzt. Zwei weitere waren bereits tätig. Insgesamt sind es gegenwärtig vier. Wir haben noch drei weitere W 2-Professuren. Wir haben uns aber dazu entschieden, diese drei weiteren W 2-Professuren, auf Grund dieser besonderen Situation, demnächst als Juniorprofessuren mit Tenure Track auszuschreiben.

Der Aufbau des Lehrbetriebes ist der zentrale Arbeitsbereich aller beteiligten Standorte. Hierbei geht es um die Entwicklung von Curricula, die in Osnabrück den Anforderungen an die beiden neuen Studiengänge „Islamische Theologie“ und „Islamische Religion Lehramt“ gerecht werden.

Forschungsfragen spielen für alle Beteiligten die zentrale Rolle im Prozess um die Entwicklung einer genuin deutschen Theologie für den Islam. Während am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück kontextuelle Bezüge zu verschiedenen Fragestellungen des Islamischen Rechts im Vordergrund stehen, arbeiten auch andere Standorte innerhalb ihres jeweiligen Forschungsprofils mit entsprechenden Schwerpunktsetzungen. Gleichsam gilt für alle Standorte, dass die Grundlagenforschung, wie auch die Berücksichtigung bzw. Nutzbarmachung klassisch-theologischer arabischer Texte, für den Lehrbetrieb derzeit enorme Wichtigkeit besitzt. An der Stelle kann ich sagen, dass wir uns auch nicht davor scheuen, uns mit den Positionen von sogenannten Laientheologen auseinander zu setzen. So veranstalten wir beispielsweise nächste Woche eine Tagung zum Thema Salafismus in Deutschland.

Die weitere inneruniversitäre Verankerung der neuen fachlichen Einheiten ist ein entscheidendes Kriterium und zugleich Beleg für eine erfolgreiche Beheimatung der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten. Neben den notwendigen Akkreditierungsprozessen der neuen Studiengänge, geht es um eine vollständige administratorische Integration der neuen Fächer in die bestehende Infrastruktur der jeweiligen Universitäten. Mit der Gründung des Instituts für Islamische Theologie (IIT) sind wir der katholischen und evangelischen Theologie, als unseren nächsten Nachbardisziplinen an der Universität Osnabrück, strukturell und inhaltlich völlig gleichgestellt.

Zum Abschluss gestatten Sie mir auch eine Danksagung. Ich möchte mich für diese Entwicklung ganz herzlich bei Frau Ministerin Prof. Schavan, dem Bundesforschungsministerium, aber auch beim Land Niedersachsen bedanken. Ohne deren Unterstützung, wäre das sicherlich in dieser Form nicht zustande gekommen. In Westeuropa ist Deutschland mittlerweile in diesem Bereich federführend. Ganz herzlichen Dank.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Damit kommen wir in eine Fragerunde, für die wir jetzt ungefähr 35 Minuten zur Verfügung haben. Eine herzliche Bitte an die Kollegen Berichterstatter, sich kurz zu fassen, damit wir auch die Antworten noch hören können.

Abg. Dr. Thomas **Feist** (CDU/CSU):

Ich bedanke mich zunächst bei den Sachverständigen für Ihre Ausführungen. Ich möchte mich in meinem Fragenkomplex vor allen Dingen zu den Beiräten äußern. Wir müssen uns heute kurz fassen. Sprache wurde als Problem genannt. Zum einen die Kenntnisse der arabischen Sprache, aber auch ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache bei islamischen Theologen. Das ist sicher ein Feld, wo man noch mal gezielter hinschauen muss. Frau Schönfeld, Sie haben in Ihrer Stel-

lungnahme eine Frage gestellt und den Spagat beschrieben, den die Beiräte schaffen müssen. Ich würde mal versuchen von Ihrem Nachbarn, von Herrn Prof. Rohe, eine Antwort zu bekommen. Bei den Beiräten, das hat auch Prof. Ucar in seiner Stellungnahme gesagt, sind die Kompetenzen teilweise noch nicht genauer beschrieben. Folglich ist die Verankerung im voruniversitären, im außeruniversitären und im universitären Bereich relativ schwierig. Wie könnte man dort das Kompetenzprofil schärfen und das verbessern?

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Nun Herr Schulz bitte.

Abg. Swen **Schulz** (SPD):

Vielen Dank auch von uns für die Statements der Sachverständigen. Eine Frage an Herrn Erdogan: Sie haben so schön dargestellt, welches Engagement Sie haben und wie wichtig es Ihnen ist zu studieren. Ich möchte aber doch noch die Frage stellen, welche beruflichen Perspektiven Sie möglicherweise mit dem Studium verbinden? Welche Chancen haben diejenigen, die dieses Studium machen dann im beruflichen Bereich? Herr Prof. Ucar, wenn Sie vielleicht noch ein bisschen was zu dem Thema Beiräte und das Verhältnis zwischen staatlicher Universität und muslimischen Gemeinden und Verbände sagen könnten. Das ist sicherlich ein Kernpunkt, wie in den Statements herausgekommen ist.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Für die FDP-Fraktion Herr Meinhardt bitte.

Abg. Patrick **Meinhardt** (FDP):

Vielen herzlichen Dank. Zu Beiräten sind jetzt mehrfach Fragen gestellt worden, deswegen würde ich mich gerne auf zwei andere Bereiche konzentrieren. Die erste Frage an Prof. Rohe: Ich beziehe mich darauf, dass der Direktor des Instituts für islamische Studien an der Goethe-Universität unlängst formuliert hat, dass er sich für die Imamausbildung mittelfristig ein duales Ausbildungssystem vorstellen

kann. Er nannte einerseits eine akademische Ausbildung Andererseits von den Religionsgemeinschaften getragene gesonderte Ausbildungsstätten. Mich würde interessieren, welche Erfahrungswerte Sie da sammeln konnten? Sie sind über Jahre hinweg in dem Bereich aktiv, und haben Kontakt zu den Ausbildungsstätten von Religionsgemeinschaften, die bereits an einigen Orten existieren. Wie sehen Sie die Perspektive eines dualen Systems innerhalb der Bundesrepublik Deutschland?

Die zweite Frage geht an Prof. Ucar: Sie haben an der Universität Osnabrück, neben der Ausbildung im theologischen Bereich, schon seit Jahren einen großen Schwerpunktbereich in der Fort- und Weiterbildung von Imamen, die in der Bundesrepublik Deutschland schon aktiv sind. Wir hatten im Jahr 2002 100 Imame in den Gemeinden, Sie sind dort wirklich Vorreiter. Wie sehen Sie die Möglichkeit und die Perspektive, in diesem Fortbildungsbereich noch stärkere Akzente setzen zu können? Wie sind Ihre Erfahrungen in der Kooperation mit Ausbildungszentren, die beispielsweise in Köln und Bergisch Gladbach vorhanden sind? Wie können wir hier auch noch einen besseren und wichtigen Bereich für die bestehenden Imame sicherstellen? Vielen Dank.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Für die Fraktion DIE LINKE. die Kollegin Nicole Gohlke bitte.

Abg. Nicole **Gohlke** (DIE LINKE.):

Vielen Dank Frau Vorsitzende. Auch von mir ein herzliches Dankeschön an die Sachverständigen. Ich knüpfe an das an, was Frau Schönfeld sagte: Sie haben diesen Spagat beschrieben, bei dem auf der einen Seite versucht wird, durch den Aufbau der Islamischen Studien, Integration hinzubekommen, und einen Schritt auf dem Wege der Anerkennung und rechtlichen Gleichstellung zu machen. Auf der anderen Seite steht der Versuch, Einfluss zu nehmen und Religion zu regulieren. Meine Frage lautet: Wie kann es unter diesen Bedingungen gelingen, an diesem bisher sehr erfolgreichen Konzept festzuhalten, ohne eine Akzeptanz unter

den muslimischen Gemeinden in Deutschland zu verspielen, und das Ziel einer tatsächlichen Gleichstellung mit anderen Religionsgemeinschaften aus den Augen zu verlieren?

Entscheidend ist in meinen Augen, dass ein großer Teil der Akzeptanz und der Begeisterung, mit der die Studiengänge aufgenommen werden, wohl über das Gefühl entsteht, dass nicht über den Islam, sondern aus seiner Mitte heraus gelehrt und geforscht wird. Deswegen die Frage: Wie kann sichergestellt werden, dass durch die von Ihnen beschriebenen Bestrebungen nach Modernisierung, die Etablierung der Studiengänge nicht zu sehr unter Druck gerät, weder in inhaltlicher Ausrichtung, noch bei der personellen Ausstattung?

Eine Frage an Herrn Prof. Rohe: Sie hatten in Ihrer Stellungnahme geschrieben, dass es eine große organisatorische Herausforderung sei, unter den Bedingungen chronisch unterfinanzierter Universitäten zu arbeiten. Wie schätzen Sie das derzeit ein? Wo sehen Sie da die größten Defizite? Wenn man sich jetzt auch an den Bund wenden kann, wie könnte die Rolle des Bundes weiterhin aussehen?

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Sager bitte.

Abg. Krista **Sager** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich möchte die kritischen Fragen von Frau Schönfeld auch weiterreichen. Einerseits an Frau Prof. Amirpur, andererseits auch an Herrn Prof. Rohe. Ich möchte sie noch etwas grundsätzlicher stellen. Im Sinne dessen, was wir von Herrn Prof. Schulze gehört haben. Wenn wir islamische Theologie in einem wissenschaftlich säkularen Umfeld etablieren wollen, setzt das doch eigentlich von vornherein ein hohes Maß an Unabhängigkeit voraus. Dies gilt vor allem, wenn damit bezweckt wird, kritische Selbstreflexionen und einen kritischen, interdisziplinären und interreligiösen Dialog voranzubringen. Ist das dann überhaupt ein sinnvoller Ansatz die Akzeptanz bei den äußerst unterschiedlichen, sich nicht immer gewoge-

nen islamischen Organisationen in der deutschen Gesellschaft zu suchen? Diese sollen dann über Beiräte Einfluss auf Personal und Inhalte nehmen, wohl wissend, dass es noch gar nicht um die Imamausbildung geht. In Osnabrück hat der Beiratsvorsitzende einem Professor schon mal die Kompetenz abgesprochen. Meine erste Frage: Kann dieser Spagat überhaupt funktionieren? Die zweite Frage: Ist das als Denkansatz überhaupt sinnvoll, für diese wissenschaftliche Etablierung? Müsste man nicht einfach ganz klar sagen: Es besteht wissenschaftliche Unabhängigkeit, auf dieser Basis wird dann der Dialog mit den Organisationen geführt.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Das war die erste Fragerunde. Im Moment liegen mir keine weiteren Fragewünsche vor, so dass wir zu den Antworten kommen können. Es beginnt Frau Prof. Amirpur, zu der Frage von Frau Sager.

Prof. Dr. Katajun **Amirpur** (Universität Hamburg, Akademie der Weltreligionen): Sie haben natürlich recht, dass das eine überaus schwierige Konstellation ist. Frau Schönfeld hat das ja angesprochen. Uns ist das allen klar. Aber ich glaube, wir haben andererseits auch keine andere Möglichkeit, als genau das zu probieren. Es ergibt einfach wenig Sinn, wenn wir freischwebend unsere Theologie entwickeln, um am Ende dazustehen und niemand will sie hören. Wir wissen ja selber noch gar nicht so genau, in welche Richtung es geht. Es wäre auch eine Unterstellung zu sagen, dass sie nun ausgesprochen liberal sein würde. Das wissen wir auch noch nicht. Wenn sie aber keinerlei Anschlussfähigkeit mehr an das, was die Mehrheit denkt hat, dann ist uns in keinster Weise gedient. Insofern ist es etwas, was eine sehr große Rolle spielen muss, und worauf wir sehr viel Rücksicht nehmen müssen.

Ich habe das Gefühl, dass dieser Spagat zuweilen ganz gut gelingt, gerade auf der persönlichen Ebene, in einem vertrauensvollen Gespräch mit den Mitgliedern der Religionsgemeinschaften. Ich kann hier nur für Hamburg sprechen. Es scheint uns

im Moment sehr gut zu gelingen, zu einem Konsens in allen möglichen Dingen zu finden. Natürlich gibt es da sehr viele divergierende Meinungen. Es gibt auch innerhalb der Schura-Hamburg ausgesprochen viele divergierende Meinungen. Auch da ist ein sehr plurales Religionsverständnis vorhanden, ein sehr plurales Verständnis von dem, was Islam ist und was islamische Ausbildung sein sollte. Durch sehr viele Gespräche miteinander ist man innerhalb der Schura-Hamburg in den letzten Jahren, auch im Kontakt mit der Universität, zu einem sehr guten Konsens gekommen, wo eine gewisse Einflussnahme der Religionsgemeinschaften sinnvoll ist und wo die Universität Grenzen zieht und wo sich das verbietet. Ich habe das Gefühl, man kann durchaus, gerade durch das bestehende persönliche Vertrauensverhältnis, zu einer Lösung dieses Spagats kommen.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Und nun Herr Erdogan bitte zu der Frage von Herrn Schulz.

Enes **Erdogan** (Universität Osnabrück):

Die Frage war, wie ich die Berufschancen einschätze. Ich kann eher aus persönlicher Sicht antworten. Erst einmal meine eigenen Ziele: Ich will die Muslime über den Islam bilden. Ich eine große Lücke in der islamischen Perspektive. Dafür möchte ich mich da einbringen, wo es am nötigsten ist. Die ersten Gedanken, als ich mit dem Studiengang angefangen habe, waren, dass ich irgendwann wieder zurückgehen werde nach Neukölln, wo ich herkomme. Da bin ich auch Zeit meines Lebens gewesen. Es war mein erster Umzug nach Osnabrück. Da hat man natürlich immer sehr viel miterlebt. Es gab sehr viele Probleme, auf Grund von Unwissen über die eigene Religion. Man gibt der Religion eine sehr hohe Stellung, aber man kennt sich da einfach nicht sehr gut aus. Dadurch gerät man auch leicht auf die schiefe Bahn. Ich könnte es in Betracht ziehen, in Moscheeverbänden zu arbeiten. Es wurde gerade angesprochen, dass diese vielleicht das Gehalt eines Akademikers nicht gleich aufbringen können, aber einem Theologen sollte es in erster Linie auch nicht um das Gehalt gehen. Es wurde auch angesprochen, wie groß der Bedarf an den islamischen Zentren der Universitäten ist. Falls die isla-

mische Theologie auch erfolgreich sein wird, was ich hoffe, werden wahrscheinlich auch mehr Zentren eröffnet. Dann wird dort natürlich mehr Personal benötigt. Je nach dem, würde ich einfach mal abschätzen, wo es am nötigsten ist, und dann dementsprechend handeln.

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Nun ist Prof. Rohe an der Reihe. Er wurde gefragt von Herrn Dr. Feist, Herrn Meinhardt, Frau Gohlke und Frau Sager.

Prof. Dr. Mathias **Rohe** (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg):

Ich versuche mich dennoch kurz zu fassen. Zur ersten Frage nach den Beiräten: Das ist in der Tat noch ein ziemlich unklares Konstrukt. Ich bin selbst Vertreter unseres Präsidenten als Geschäftsführer des Beirates in Erlangen-Nürnberg. Wir haben einen Beirat, dessen Mitglieder unter anderem in Ägypten, der Türkei, Malaysia, Pakistan und in verschiedenen Orten Deutschlands sitzen. Es ist ein schwieriges Geschäft, erst einmal eine gemeinsame Basis zu finden. Rechtlich ist es einigermaßen klar: Diese Beiräte erledigen in einer Übergangsphase das, was ansonsten die Religionsgemeinschaften gemäß der Staatsverträge oder Kooperationsvereinbarungen leisten müssten. Sie sind nicht dazu da, die bestmöglichen Kandidatinnen und Kandidaten auszuwählen und das optimale Curriculum zu erstellen. Gerade das ist aber die Erwartung der muslimischen Community, jedenfalls großer Teile davon. Sie sind eigentlich nur als Kontrollinstanz dafür da, Leute auszusteuern, die überhaupt nicht ins Spektrum passen. Zudem sollen sie solche Dinge kritisieren, von denen man nicht mehr sagen kann, sie hätten in all der Pluralität und Fülle des Islam noch ihren Platz. Die Ratsmitglieder tun einem manchmal etwas leid, weil an sie Erwartungen herangetragen werden, die sie im Grunde gar nicht erfüllen können. Da kann man nur versuchen, bei der deutschen muslimischen Öffentlichkeit maximale Transparenz herzustellen und mitzuteilen, welche Mitwirkungsrechte beispielsweise die christlichen Konfessionen haben, und welche nicht. Intern muss dann versucht werden, bei all diesen Entscheidungen möglichst genau so zu verfahren, wie wir es auch bei der Besetzung

christlich theologischer Lehrstühle tun würden. Darum bemühen wir uns sehr intensiv in Erlangen.

Ein Schwachpunkt ist, das will ich ganz offen eingestehen, zum Beispiel die Frage der Zusammensetzung. Es ist letztlich dann doch der Staat, also eine staatliche Institution wie eine Universität, die am Ende darüber befindet, wer dabei ist und wer nicht dabei ist. Wir haben hier sehr unterschiedliche Modelle in Deutschland. An jedem kann man etwas kritisieren. Mir scheint das einzig Sinnvolle zu sein, das als echte Übergangs- und Erprobungsphase anzusehen. In wenigen Jahren wird dann evaluiert. Das die bisherigen Konstrukte keine Dauerlösung sein können, ist auch klar. Auf der anderen Seite besteht die Chance über learning by doing Strukturen herauszubilden, die mittel- und langfristig tragfähig sind.

Was die duale Ausbildung für Imame angeht, wäre das im Grunde nur eine Widerspiegelung dessen, was wir im christlichen Spektrum mit dem Vikariat und ähnlichen Dingen auch haben. Wir bilden an den Universitäten auch keine Pfarrer oder Priester aus. Deswegen werden wir auch keine Imame ausbilden. Die religionspraktische Gemeindefarbeit ist bei den Religionsgemeinschaften sehr gut aufgehoben. Genau da müssen wir versuchen, in Kooperationen einzutreten. Es gibt schon Gespräche darüber, aber das ist auch auf muslimischer Seite eine Struktur, die sich erst aufbaut. Es gibt vereinzelt Ausbildungsstätten von muslimischen Organisationen, die sich teilweise wirklich redlich bemühen. Aus wissenschaftlicher Sicht muss man aber sagen, ist das unterster Standard, also Klippschule, wenn ich das so salopp formulieren darf. Das ist jetzt nicht als Kritik gemeint. Es soll einfach den Abstand zu dem widerspiegeln, was wir uns eigentlich für die Zukunft in diesen Zusammenhängen erhoffen.

Wie kann eine Gleichstellung gelingen? Wie kann Akzeptanz hergestellt und bewahrt werden, auch auf muslimischer Seite? Das ist immer das schwierige Geschäft: Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandeln. Was ist nun eigentlich gleich und was ist ungleich? Da gibt es vielerlei schwierige Abwägungen.

Muslime haben sich sicher noch nicht in der Intensität organisiert, wie wir es von Christen oder Juden in diesem Land kennen. Die Prozesse sind aber sehr stark in Bewegung. Es gibt einzelne Bundesländer, in denen in jüngster Zeit muslimische Organisationen als Religionsgemeinschaften anerkannt wurden, zum Beispiel im Hinblick auf islamischen Religionsunterricht. Das müssen wir im Auge behalten.

Wir haben verfestigte Übergangsstadien, die wir zu Endformationen weiter entwickeln müssen, schon im Blick. Alle Beteiligten haben noch ein paar Hausaufgaben zu erledigen. Das Ganze wird nicht ohne sehr intensive und kontroverse Debatten abgehen. Das ist seit fast 1400 Jahren Normalität für den Islam: Sunnah und Shia wurde schon erwähnt. Da gibt es noch vielerlei andere Auffassungen zwischen Mystik und schriftorientiertem Islam. Es ist gut, da schließe ich mich Herrn Prof. Schulze und Frau Prof. Amipur an, wenn wir diese Vielfalt auch in die Universitäten hinein bekommen und dort halten können.

Damit bin ich auch schon bei dem Thema Unabhängigkeit und kritische Selbstreflexion: Das zu bewahren ist natürlich das A und O für eine deutsche Universität. Da zeichnen sich Konflikte ab. Ich denke, das kann uns gelingen. Und zwar über die sogenannten Idschaza-Ordnungen. Das sind Ordnungen, wo die muslimische Seite prüft, ob künftige Lehrerinnen oder Lehrer dem Islamprofil genügen.

Das ist so ein Pendant zur Vokation oder Missio Canonica. Die sind mitunter recht traditionell und zum Teil von christlichen Vorbildern abgeschrieben. Sie werden aber in der einen oder anderen Ausprägung vielleicht noch ein bisschen ernster genommen, als die christlichen Vorbilder. Da wird es Debatten geben. Wissenschaftler wollen immer unabhängig sein. Organisationen haben auch ihren guten Grund, den Laden irgendwie zusammenhalten zu wollen und die Sache nicht in völliger Beliebigkeit aufgehen zu lassen. Ich weiß von christlichen Kolleginnen und Kollegen aus der Theologie, die das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Religionsgemeinschaften als produktiv beschreiben. Ich wage die Prognose, dass dies dem Islam in Deutschland auch bevorstehen wird.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Und nun Frau Schönfeld, zu der Frage von Frau Gohlke bitte.

Anne **Schönfeld** (Freie Universität Berlin):

Die Frage war, wie es gelingen kann, den Druck auf die Mitarbeiter der Institute zu vermeiden, oder ein bisschen abzuschwächen. Ich glaube, die einzige Lösung ist, das habe ich auch von Lehrenden in meinen Interviews so gehört, ihnen einfach erst mal Raum und Zeit zu geben, dass sich diese Institute und die islamische Theologie entfalten können, und die angesprochene Profilbildung vorangetrieben werden kann. An der Idee und der großen Forderung, dass diese Institute dann überwiegend zukünftige Religionslehrer und Imame hervorbringen sollen, die dann wiederum einen Multiplikatoreneffekt in das muslimische Milieu hinein ausüben, werden auch wieder diese politischen Regulierungsinteressen deutlich. Vielleicht ist es auch gar nicht notwendig, das so stark in diese Richtung zu kanalisieren und zu steuern. Ich glaube, dass sich diese gewünschten Modernisierungseffekte von alleine einstellen, wenn die islamische Theologie erst einmal aufgestellt ist.

Sie hatten das Problem mit den Lientheologen angesprochen. Eine andere Hoffnung, die ich habe, ist, dass diese islamische Theologie auch muslimische Intellektuelle hervorbringt, die in der Öffentlichkeit vielleicht mal Akzente setzen können, und in den Islamdebatten die selbsternannten Islamexperten, die ihrem Wissensobjekt auch nicht immer wohlgesonnen sind, mal auf die Plätze verweisen können. Das wäre auch eine andere Hoffnung. Vielleicht können auch die Vertreter der einzelnen Standorte noch mal etwas dazu sagen. Es scheinen sich da schon verschiedene Profile und Schwerpunkte herausgebildet zu haben. Auf welcher Grundlage ist das geschehen?

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Abschließend Prof. Ucar auf die Fragen von Herrn Schulz und Herrn Meinhardt.

Prof. Dr. Bülent **Ucar** (Universität Osnabrück):

Zur Beiratkonstellation vorab: Ich habe mein Leben lang dieses laizistische Verständnis französischer und türkischer Art von Staat und Religion kritisiert, da es meines Erachtens keine laizistische Formulierung, sondern vielmehr ein Staatsislam ist. Religion wird dort letztlich über staatliche Stellen, über entsprechende politische Ämter, Ministerien, auch indirekt, bevormundet. Deshalb war ich immer ein Freund des deutschen Modells. Nicht aus Patriotismus, sondern einfach aus Überzeugung. Meine Kritik an der Beiratskonstellation: Vieles ist natürlich provisorisch, aber ich glaube nicht, dass alles so provisorisch ist, was momentan umgesetzt wird. Es werden dramatische Fakten gesetzt: Professuren werden besetzt, diese Leute werden in Stellungen genommen und man kann nicht nach drei oder fünf Jahren sagen, das war eine schöne Runde, und das war's. Daher muss man auch sehr sensibel an dieser Stelle vorgehen. Ob die muslimischen Organisationen Religionsgemeinschaften sind oder nicht, ist am Ende, meines Erachtens, vornehmlich eine politische Entscheidung. Die Stadtstaaten Hamburg und Bremen haben gerade gestern gezeigt, dass es Religionsgemeinschaften sind. Nordrhein-Westfalen geht einen Weg, der irgendwo dazwischen liegt. Daher glaube ich, dass man, auch wenn es ein Provisorium ist, diese Organisationen mit mindestens der Hälfte in solchen Beiräten vertreten muss. Einfach auch deshalb, weil sich solche Standorte, solche Zentren, am Ende an ihren Produkten messen werden. Manche sagen, wir wollen nur Theologen ausbilden. Natürlich, Universitäten bilden Theologen aus, so wie katholische und evangelische Kirchen auch. Ich bin ein Befürworter des dualen Modells. Aber wenn wir nachher keine Akzeptanz an der Basis, also bei den Moscheegemeinden, finden, dann haben wir ein enormes Problem.

Daher glaube ich, dass man sich das nicht so einfach machen kann: Kritische Distanz, Selbstreflektion und Authentizität, das sind keine Widersprüche, sondern diese ergänzen sich, jedenfalls nach meinem Verständnis.

Ein weiterer Punkt ist die Organisation der Imamweiterbildung. Wir haben gesagt, dass es mindestens vier bis sieben Jahre dauern wird, bis wir die Theologen ausbilden. Diese sollen dann noch mal in die entsprechende Ausbildung, genannt Vikariat oder Priesterseminar. Dann wird man noch mal ein paar Jahre drauf satteln müssen. In der Zwischenzeit verlieren wir mindestens zehn Jahre. Solange können wir nicht warten. Da haben wir vor zwei, drei Jahren gesagt, durch die Unterstützung des Niedersächsischen Integrationsministeriums, wie auch durch die Unterstützung des BAMF: Wir entscheiden uns für eine Imamweiterbildung an der Universität, weil wir bereits jetzt dort unterstützend eingreifen wollen. Vielleicht in aller Kürze in dieser Form.

**Vorsitzende:**

Ganz herzlichen Dank. Wir haben im Moment folgende Geschäftslage: Wir haben noch dreizehn Minuten und drei Fragewünsche auf der Liste. Wenn die Fragesteller sich ganz kurz fassen und die Antwortenden dann auch, dann werden wir es pünktlich bis 10.45 Uhr schaffen. Auf meiner Liste stehen jetzt Frau Sager, Frau Griese und Herr Dr. Rossmann.

Abg. Krista **Sager**, (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich würde Herrn Prof. Ucar gerne fragen, ob es eine theologische Auseinandersetzung über Ihre Auslegung des Schalke-Liedes gegeben hat, aber das ist sehr speziell. Ich stelle Ihnen einfach eine andere Frage, um mal zu sehen, wie die Auseinandersetzung schon läuft, um ein praktisches Gefühl zu entwickeln. In Münster hat es doch, wenn ich das richtig sehe, ein Beiratsmitglied von Millî Görüş gegeben. Frau Prof. Schavan hat dann gesagt: Wenn der da bleibt, dann gibt es kein Geld. Ich weiß nicht, ob ich das verkürzt darstelle, aber so ist das bei mir ange-

kommen. Was hat es darauf für Reaktionen gegeben? Was für Diskussionen fanden statt? Das fände ich eine spannende Frage.

Frau Prof. Amirpur, an Sie hätte ich die Frage, wie denn die Diskussionen in ihrem Organisationsumfeld der Schura in Hamburg waren, als klar war, dass es jetzt in Hamburg eine Professur von einer Frau mit dem Schwerpunkt Islam und Gender gibt. Gab es da irgendwelche Auseinandersetzungen oder Diskussionen? Haben da Leute gesagt, so haben wir uns das nicht vorgestellt? Oder sagten alle, das finden wir ganz große Klasse? Das würde mich interessieren.

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Frau Griese.

Abg. Kerstin **Griese** (SPD):

Herzlichen Dank. Ich kann es auch kurz fassen, weil Herr Prof. Ucar eben in seiner Antwort schon halb darauf eingegangen ist. Die Frage geht an Herrn Prof. Schulze, und nochmal an Herrn Prof. Ucar. Sie haben, Herr Prof. Rohe, eben gesagt, das Ziel ist nicht die Imamausbildung, sondern die wissenschaftliche Theologie. Ich will aber nicht verhehlen, dass ich es durchaus gut fände, wenn man am Ende auch Imamausbildung in wissenschaftlichen Studiengängen machen kann, genauso wie das auch an staatlichen Hochschulen bei der christlichen Theologie üblich ist. Deshalb meine kurze Frage: Wie würden Sie das sehen? Kann man da hinkommen und Imamausbildung in diesen Studiengängen machen?

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Herr Dr. Rossmann.

Abg. Dr. Ernst Dieter **Rossmann** (SPD):

Ich wollte Herrn Prof. Schulze fragen, weil er auf die Unterschiede zu Frankreich und England abgehoben hatte: Wie ist da die Anschlussfähigkeit innerhalb einer

europäischen Konzeption? Wie kann man mit der religiösen Pluralität und Einwanderungsentwicklung in Europa umgehen?

Das zweite muss ich wohl Prof. Rohe fragen: Der Bund ist jetzt mit 20 Millionen eingestiegen. Ist zu erwarten, dass er auch in Zukunft mit weiteren Millionen dabei bleiben muss? Oder trägt sich das am Ende, durch die Länder, und deren Engagement, selbst?

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Dann bitte die Antwort von Frau Prof. Amirpur auf Frau Sager.

Prof. Dr. Katajun **Amirpur** (Universität Hamburg, Akademie der Weltreligionen):  
 Frau Sager, Sie wissen wahrscheinlich fast noch besser als ich, dass die Einrichtung der islamischen Theologie an der Hamburger Universität ein sehr altes Thema in Hamburg ist. Die Idee, dass es eine islamische Theologie in Hamburg geben sollte, gibt es seit Mitte, Ende der 90er-Jahre. Das wurde damals schon diskutiert. Seitdem wird versucht, auch in sehr enger Absprache mit den Religionsgemeinschaften, dies einzurichten. Als es dann endlich geschah, hat auch die Schura Hamburg gesagt, gut, dann wollen wir in einem Beirat vertreten sein und mitreden dürfen, wie das besetzt wird. Da hat die Universität Hamburg sehr schnell gesagt, nein, das werdet ihr nicht, das ist eine reine universitäre Angelegenheit. Wir werden das vorher prüfen, damit es nicht zu einem Fall kommt, bei dem wir es mit einer Person besetzen, die dann eventuell nachher wieder vom Islam abfällt. Auch das gab es mal in der deutschen Universitätslandschaft. Insofern wird da natürlich Rücksicht genommen auf die Befindlichkeiten der Religionsgemeinschaften. Eine direkte Mitsprache hat man sich aber verboten.

Ich nehme mal an, dass dann die Religionsgemeinschaften, oder die Schura Hamburg, zumindest teilweise, nicht alle, erfreut waren. Bei manchen weiß ich, dass sie die Besetzung mit einer Frau sehr gut fanden. Bei Anderen kann ich mir vorstellen, dass sie dachten, nachdem wir nun solange dafür gekämpft haben, hätte

es jetzt nicht unbedingt eine Frau sein müssen. Zumal die noch nicht mal ein Kopftuch trägt. Ich kann mir schon vorstellen, dass das durchaus etwas war, was in Teilen der Religionsgemeinschaft nicht gerade zu einem Frohgefühl geführt hat. Ich kenne natürlich diese Diskussionen nicht dadurch, dass sie an mich persönlich herangetragen worden sind, sondern nur, weil ich davon höre. Ich weiß, dass viele die Sorge hatten, wenn dort eine Frau sitzt, die kein Kopftuch trägt, und Studentinnen unterrichtet, was wird sie ihnen denn gerade zu diesem Themenkomplex sagen? Wird es dazu führen, dass sie unseren Studentinnen erzählt, Kopftuch ist nicht nötig, trägt es doch lieber nicht? Das auszuräumen, ist dann nur mit sehr vielen Gesprächen möglich gewesen. Ich musste klarstellen, dass ich nicht vorhabe, eine komplett modernistische Auslegung des Islams zu predigen und somit tatsächlich in den Konflikt mit Religionsgemeinschaften zu geraten. Bei meinem ersten Auftreten in der Religionsgemeinschaft wurde ich natürlich auch gefragt, ob ich mich denn beispielweise hinter sie stellen würde, wenn sie dafür kämpfen, mit Kopftuch ihre Arbeitsplätze ausüben zu können.

Das ist, glaube ich, genau der Punkt, den man klarmachen muss: Man möchte selber auf so viel Pluralität im Islam setzen, dass man kein Kopftuch trägt. Ich bin aber nicht der Auffassung, dass ich anderen Leuten meine persönliche Haltung zum Kopftuch aufdrängen und sie in dieser Richtung indoktrinieren möchte. Ich stehe da als Lehrende gerade dafür, dass es ein plurales Verständnis, beispielsweise des Kopftuches, gibt. Manche tragen es und andere nicht. Das ist es ins Kleine hinunter dekliniert. Aber auch im Großen ist es der Ansatz, den ich vertrete. Den möchte ich auch der Religionsgemeinschaft klar machen, mit der ich zu tun habe. Bisher hat das eigentlich ganz gut funktioniert.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Herr Prof. Rohe zur Frage von Herrn Dr. Rossmann.

Prof. Dr. Mathias **Rohe** (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg):

In der Tat, wir erfreuen uns für diese fünf Jahre eines ansehnlichen Geldbetrages. Da bricht kein Luxus aus, aber man kann sich wirklich nicht beklagen. Das ist eine gute Ausstattung, die wir haben. Sie war geknüpft an die Voraussetzung, dass die Länder eine nachhaltige Finanzierung garantieren. Das heißt, es bedurfte der Zusage, dass die Länder und deren Universitäten die Anschlussfinanzierung dieser Stellen übernehmen werden. Insoweit ist die Sache gesichert, soweit es überhaupt weitergehen kann. Dennoch könnte ich mir natürlich vorstellen, dass der Bund auch künftig weiterhin eine wichtige Rolle spielen könnte. Geld ist immer willkommen, soweit der Föderalismus das zulässt. Wichtig sind vor allem auch mögliche Koordinationsaufgaben. Wir erleben es jetzt schon, das ist das normalste von der Welt, dass diese Standorte in ein Konkurrenzverhältnis zu einander eintreten. Das kann produktiv sein, aber auch Spannungen auslösen. Gerade da kann ich mir vorstellen, dass man länderübergreifend eine Plattform finden oder fortsetzen kann, in der auf bildungspolitisch neutralem Terrain, ein Austausch stattfindet. Der wird vielleicht schon schwieriger, wenn irgendein Bundesland die Sache federführend in die Hand nehmen würde. Ich könnte mir vorstellen, dass es auch in Zukunft da genug Aufgaben gibt. Aber was den Bund selbst angeht, werden dies vermutlich vor allem Aufgaben materieller Natur sein. Das werden Sie vielleicht ungern hören in dieser Runde.

**Vorsitzende:**

Vielen Dank. Nun Herr Prof. Schulze auf die Fragen der Kollegen Frau Griese und Herrn Dr. Rossmann.

Prof. Dr. Reinhard **Schulze** (Universität Bern):

Es ist eigentlich relativ schnell beantwortet. Nochmal die Imamfrage: Es gehört nicht zum grundständigen Angebot der Universität, Religionsgemeinschaften in ihrer Selbstrepräsentation zu unterstützen und Ausbildungsangebote zu machen. Das kann nur in Form von Weiterbildungsangeboten geschehen, wo die Religionsgemeinschaften selbst in Kostenfolge eintreten. Das heißt, der Staat selbst

kann, meines Erachtens, nur die grundständigen Aufgaben übernehmen. Das ist die akademische Ausbildung und die Religionslehrausbildung, nicht aber die Ausbildung der Positionen in den Religionsgemeinschaften, die die Religionsgemeinschaft selbst vertritt, wie beispielsweise analog zum Pfarrer oder zur Pfarrerin oder zum Priester.

Der zweite Punkt: Die Europäisierung. Das ist eine sehr interessante Frage. Die Diskussion zeichnet sich im Augenblick ab. Es wird sicherlich so sein, dass das jeweilige Religionsverfassungsrecht der Möglichkeit der Europäisierung einer solchen Strategie zunächst erst einmal Grenzen setzt. Im Augenblick sehe ich, vor allen Dingen aus schweizerischer Perspektive, dass das deutsche Angebot als äußerst attraktiv angesehen wird. Selbst Studierende aus Österreich, wo es eigentlich die staatsrechtliche Anerkennung des Islam gibt, aus der Schweiz, zunehmend auch aus dem angelsächsischen Raum oder aus Frankreich, kommen nach Deutschland, um dort die Studienangebote zu nutzen.

Da wird es vielleicht eine Umkehrung geben: Die strategischen Erfolge, die sich in Deutschland abzeichnen, können als ein, an die jeweiligen Rahmenbedingungen der anderen Länder Europas angepasstes, Modell angenommen werden. Wir sind im Augenblick in der Schweiz genau in derselben Diskussion und versuchen, die Erfahrungen, die in Deutschland gemacht werden, an die schweizerischen eidgenössischen Bedingungen anzupassen, um zu sehen, welche Möglichkeiten sich dort ergeben. Da muss ich sagen, schaut man doch mit einem gewissen Neid auf die Entscheidungskraft, die in der deutschen Politik in Bezug auf die Einführung islamischer Studien getroffen worden ist. Dies geschah auch dank der Unterstützung der Universitäten. Einen solchen Prozess gab es an europäischen Universitäten bislang noch nicht.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Und zum Abschluss Prof. Ucar noch mal zu den Fragen der Kolleginnen Sager und Griese.

Prof. Dr. Bülent **Ucar** (Universität Osnabrück):

Zum Münsteraner Beirat, und zu der Person, die von Millî Görüş kommt, kann ich leider nichts sagen, weil das ein eigenständiger Standort ist. Da bin ich überfragt. Ich habe das auch in den Medien verfolgt. Zum Schalke-Lied sage ich an dieser Stelle nichts, weil ich glaube, dass das nicht die richtige Stelle ist. Aber mir ist wichtig, hier hervorzuheben, dass der deutsche Staat und die Bundesländer die Religionsgemeinschaften in Bereichen fördern, wo man sich das nicht ausmalen kann. Sie als Bundestagsabgeordnete müssten das eigentlich am besten wissen. Ich weiß aus meiner Tätigkeit aus dem Schulministerium, dass sogar die Kirchen Gelder vom Staat, vom Schulministerium für die interne Fortbildung von Religionslehrerinnen und Lehrern, die staatliche Beamte sind, bekommen und zwar in ordentlichem Maße. Das zeigt, dass das Modell, das wir in Deutschland haben, keine vollständige Trennung vorsieht, sondern versucht, so weit wie möglich Brücken zu bauen zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat. Dies geschieht mit der Zielsetzung der allgemeinen Integration, was sich jetzt nicht auf den Islam bezieht, sondern ganz allgemein gilt. Wir haben ein religionsfreundliches Verfassungsmodell. So verstehe ich das jedenfalls. Daher akzeptiere ich auch gerne die finanzielle Unterstützung für die Imamweiterbildung, was deutschlandweit einmalig ist. Ich würde mir auch wünschen, dass andere Standorte nachziehen. Meines Erachtens haben wir hier ganz wichtige Schritte in den letzten Jahren getan. Ich bin optimistisch und zuversichtlich, dass das in dieser Form gut weitergeht. In dem Sinne danke ich ganz herzlich.

**Vorsitzende:**

Herzlichen Dank. Wir sind damit am Ende unseres heutigen Fachgesprächs angekommen. Das wird sicherlich nicht das Ende der Debatte insgesamt sein. Ich darf

mich bei den Expertinnen und Experten sehr herzlich im Namen des gesamten Ausschusses dafür bedanken, dass Sie zu uns gekommen sind und uns mit reichhaltiger Information und weiterem Denkstoff versorgt haben. Ganz herzlichen Dank, viel Erfolg in Ihrer weiteren Arbeit und möglicherweise sieht man sich bei der einen oder anderen Gelegenheit in diesem Zusammenhang ja wieder.

Ich schließe damit das heutige Fachgespräch. Ich bedanke mich bei den Kollegen, dass wir so zügig und auf den Zeitpunkt hin beraten konnten und wünsche noch weiter frohes Schaffen.

Ende der Sitzung: 10.45 Uhr

Ulla Burchardt, MdB

**Vorsitzende**

Bearbeiter: Stefan Jokel

**Prof. Dr. Reinhard Schulze**  
**Universität Bern, Institut für Islamwissenschaft**  
**und Neuere Orientalische Philologie**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



## Erfahrungen mit der Einrichtung islamischer Studien an deutschen Hochschulen Stellungnahme

Reinhard Schulze

Empfehlungen des Wissenschaftsrats haben auch den Charakter, Veränderungen anzustoßen. Im Feld der Theologie sind Veränderungen jedoch notgedrungen komplex: Sie haben ja nicht nur die Wissenschaft und die Politik, also Universität und Staat als Akteure, sondern die Religionsgemeinschaften, also hinsichtlich des Christentums die Kirchen selbst. Diese rechtlich verfasste und historisch bedingte Triangulierung der Theologie stellt eine besondere Herausforderung dar, auf die die Empfehlungen zu reagieren hatte. Die Leitideen, auf die die Diskussionen der Arbeitsgruppe, die mit der Ausarbeitung dieser Empfehlungen beauftragt war, beruhen und die die heute als das Gerüst der Empfehlungen angesehen werden, betreffen die Notwendigkeit der Präsenz der Theologien an den Universitäten, die Pluralisierung des theologischen Feldes, die Veränderungen des sozialen und kulturellen Umfeldes der Theologien, sprich ihrer „Lebenswelten“ und schließlich die Ausfüllung des Rahmens, der durch das Verfassungsrecht und durch historisch gewachsene Geltungsansprüche abgesteckt ist.

In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass religionsbezogene Wissenschaften an staatlichen Universitäten und Hochschulen einen integralen Bestandteil der Wissenschaftslandschaft darstellen. Es geht hierbei nicht allein um die Repräsentation der Vielfalt wissenschaftlicher Perspektiven auf die Religion selbst, sondern vor allem auch um die Integration gesellschaftlicher Diskurse im religiösen Feld in die Universität bzw. Hochschule. Ausgangspunkt der Überlegungen war daher die Grundannahmen, dass unter säkularen Bedingungen die Universität auch jene gesellschaftlichen Diskurse zu integrieren hat, die sich in Differenz zu Gesellschaft definieren lassen und die gemeinhin als "Religion" verstanden werden. Zugleich aber stellt die säkulare Universität eine Rahmenordnung dar, der die Wissenschaft zum alleinigen Ausgangspunkt akademisch konstituierter Selbstdeutung gemacht wird. Dies gilt sowohl für das gesellschaftliche, wie für das religiöse Feld. Gesellschaft und Religion stehen damit nicht diametral in Opposition, sondern in einem Wettbewerb, der in der Universität ein gemeinsames Dach gefunden hat. Die Universität – und hier vor allem die Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften – ist die Stätte, an der gesellschaftliche Diskurse in Wissenschaft überführt werden. Wissenschaft bedeutet hier, der Gesellschaft kritische Erkenntnisse über ihre eigene Selbst-

auslegung zu ermöglichen. Da das religiöse Feld zugleich ein weiterhin bedeutsamer Bereich der gesellschaftlichen Selbstausslegung darstellt, muss die säkulare Universität dieser religiösen Selbstausslegung eine akademische Heimat anbieten. Würde sie darauf verzichten, wäre die Universität keine säkulare Universität.

Gesellschaft und Religion sind hier als Normenordnungen zu verstehen, die miteinander im Wettbewerb stehen, sich gegenseitig deuten und zum Teil Geltungsansprüche erheben, die in die normative Ordnung des Anderen eingreifen. Säkularismus setzt den Staat als Friedensordnung voraus und anerkennt den Wettbewerb von Geltungsansprüchen aus konkurrierenden Normenordnungen. Die Universität gehört zum Grundbestand des säkularen Staats, und es ist daher in der Sache nur logisch, dass der Staat beide Normenordnungen an der Universität beheimatet, um ihnen die Möglichkeit der kritischen akademischen Selbstausslegung zu bieten. Diese Prämisse wird natürlich auch bestritten. Gerade angesichts der Tatsache, dass die Empfehlungen des Wissenschaftsrates die Begründung von islamischen Studien als akademische Disziplin angeregt haben, hat sich eine Debatte ergeben, die die Präsenz der Theologie an den Universitäten grundsätzlich infrage stellt. Wir wissen natürlich, dass die verfassungsrechtliche Ordnung als säkulare Ordnung der Religion eine wichtige Rolle zugewiesen hat und ihre Autonomie auch auf akademischer Ebene anerkennt. Insofern sind die Debatten, die Frage der Legitimität der Theologie an den Universitäten behandeln, durch das Recht begrenzt.

Universitäten, oder allgemein gesprochen staatliche Hochschulen sind somit der wichtigste Ort der wissenschaftlich reflektierten Selbstausslegung des Religiösen: nur hier vollzieht sich die Verdichtung des intellektuellen Austauschs zwischen den unterschiedlichen religionsbezogenen Wissenschaften, und nur hier gelingt die Akademisierung des Wettbewerbs der Normenordnungen, und nur hier gelingt die Einbettung der Theologien in die vielfältig differenzierte Wissenschaftskultur der Universitäten. Bekenntnisgebundenheit meint also nicht, dass die wissenschaftliche Praxis in den Theologien zwingend einen Gütesiegel „Bekenntnis“ tragen muss. Vielmehr kann sie sich frei wie die nicht theologischen der systematischen, historisch-hermeneutischen und sozialwissenschaftlichen Wissenschaften entfalten, bekenntnisorientiert wird die Forschung wohl letztendlich erst durch den diskursiven Kontext, in den sie gestellt ist.

Wenn nun die Universität den Auftrag hat, den bestehenden Normenordnungen eine institutionelle Möglichkeit zur akademischen kritischen und reflexiven Selbstausslegungen zu geben, wenn

also die Universität ihren säkularen Auftrag wahrnehmen möchte, muss sie auf die Veränderungen des religiösen Feldes in Deutschland reagieren. Sie muss das nicht deshalb tun, weil das Verfassungsrecht den Religionen das Privileg der Selbstverantwortlichkeit zuweist, sondern weil die Universität nur dann wirklich Universität ist, wenn es ihr gelingt, der Pluralität von Normenordnungen gerecht zu werden. Sonst droht die Gefahr der Dominanz nicht akademisch reflektierter und kritisch bearbeiteter Normenordnungen, die sich zum Beispiel im Fundamentalismus zeigen.

Es ist nun ganz aus der Rationalität der Universität zu verstehen, wenn der Wissenschaftsrat die Implementierung von Islamischen Studien empfohlen hat. Inzwischen haben sich an fünf Universitäten Standorte für islamische Studien herausgebildet; in einem standortübergreifenden Doktorandenprogramm wird der wissenschaftliche Nachwuchs ausgebildet, der in Zukunft das Kerngeschäft der islamischen Studien übernehmen soll.

Natürlich waren auch die Fördergelder, die der Bund zur Einrichtung von Forschungsstrukturen für islamische Studien zur Verfügung gestellt hat, ein wichtiger Katalysator. Das Projekt islamische Studien wird erst dann gelingen, wenn aus ihnen ein Wissens- und Deutungstransfer in außeruniversitäre Bereiche erfolgt, wenn also theologisch bearbeitetes islamisches Traditionswissen in einer islamischen Öffentlichkeit anerkannt wird, wenn theologisch ausgebildete muslimische „Professionelle“ Anerkennung in islamischen Gemeinden finden, wenn die nichtmuslimische Öffentlichkeit sich ihren Islam nicht mehr selbst auslegt, sondern auch muslimische Professionelle Gehör finden lässt.

Die universitäre Verankerung nichtchristlicher religiöser Traditionen bezieht sich natürlich nicht auf den Islam allein. Vielmehr geht es grundsätzlich darum, den Theologien nicht-christlicher Religionsgemeinschaften einen gleichberechtigten Platz im Feld der religionsbezogenen Wissenschaften einzuräumen, wobei sicherzustellen ist, dass die Institutionalisierung so erfolgt, dass die Breite systematischer, historisch-hermeneutischer und sozialwissenschaftlicher Forschungs- und Lehrtraditionen in der internen disziplinären Differenzierung gespiegelt wird.

Die Etablierung der islamischen (theologischen) Studien wird bislang von 17 Professuren (davon 13 fest besetzt), entsprechenden Studiengängen und einem interuniversitären Doktorandenprogramm getragen. Zum Vergleich: Evangelische Theologie wird an 69 Hochschulen von 368 Professuren und katholische Theologie an 59 Hochschulen von 351 Professuren vertreten. Die in den

Empfehlungen des Wissenschaftsrats angesprochene Dreiteilung in eine systematische, eine historische und eine praktische Ausrichtung wurde von den fünf Universitäten recht unterschiedlich umgesetzt. Es ist abzuwarten, ob dies zu einer Erschwernis bei der inter- und intrauniversitären Kommunikation führt. Förderlich wäre sicherlich eine bessere interuniversitäre Absprache bei der akademischen Profilierung der Lehr- und Forschungsgebiete. Besondere Aufmerksamkeit gilt natürlich der Bundesförderung der Forschungsstrukturen an den Standorten für islamische Studien. Da der Aufbau der islamischen Studien vornehmlich über den wissenschaftlichen Nachwuchs erfolgt, dienen diese Forschungsstrukturen der Herausbildung einer islamischen „theologischen“ Forschungslandschaft, die unter den Bedingungen einer säkularen Universität erfolgt. Dies bedeutet zum Beispiel:

- die Stärkung einer interkonfessionellen islamischen „Theologie“
- die Ausarbeitung eines historisch-kritischen Zugriffs auf die Tradition
- die Auseinandersetzung mit Geltungsansprüchen, die von fundamentalistischen islamischen Gemeinschaften vorgebracht werden.

Das Forschungsfeld, das die über zwanzig Doktorandinnen und Doktoranden im Graduiertenkolleg Islamische Theologie der Stiftung Mercator bearbeiten, verspricht einen deutlichen Schritt in diese Richtung. Es werden diese Nachwuchswissenschaftler/innen sein, die den Erfolg der Einrichtung islamischer Studien an deutschen Universitäten mitgestalten.

**Prof. Dr. Mathias Rohe**  
**Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg**  
**Fachbereich Rechtswissenschaft**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



**Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch zum Thema  
„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien an deutschen  
Hochschulen“**

**im Deutschen Bundestag am 16. Januar 2013**

Die Einrichtung Islamischer Studien – nicht zu verwechseln mit den traditionsreichen religionswissenschaftlich-säkular ausgerichteten Islamwissenschaften – an deutschen Universitäten ist noch eine sehr neue Erscheinung. Deshalb sind gegenwärtig nur erste Beobachtungen und Einschätzungen zu formulieren, die nicht mehr als mögliche Trends angeben können. Allerdings fügen sich die Islamischen Studien in eine schon längere Entwicklung der Ausbildung islamischer Religionslehrerinnen und Religionslehrer an deutschen Hochschulen, die im Jahre 2002 zunächst an der Universität Erlangen-Nürnberg<sup>1</sup>, in den Folgejahren dann auch an den Universitäten Münster und Osnabrück sowie an den Pädagogischen Hochschulen in Karlsruhe, Ludwigsburg und Weingarten begonnen wurde. Insofern sind die neuen Islamischen Studien nicht in allen Facetten wissenschaftliches Neuland.

**A. Personen**

**I. Wissenschaftler**

Naturgemäß ist es nicht leicht, für einen für Deutschland und weite Teile Europas völlig neuen Wissenschaftsbereich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu finden, die über eine adäquate wissenschaftliche Qualifikation für eine Lehrstuhlübernahme verfügen und sich zugleich ohne größere Mühe den deutschen Wissenschaftsbetrieb

---

<sup>1</sup> Der Verfasser ist hieran beteiligt und ist auch in die islamisch-religiösen Studien an dieser Universität als Geschäftsführer des muslimischen Beirats (Vertreter des Universitätspräsidenten) eingebunden. Die vorliegende Stellungnahme bezieht sich jedoch auf alle deutschen Standorte, mit denen er seit Jahren in regelmäßigem Kontakt steht.

einfinden. Die Zahl „Etablierter“ ist in diesem Bereich überschaubar; zugleich steht eine vergleichsweise große Zahl von Lehrstühlen zur Besetzung an. Erfreulicherweise konnten aber bislang die meisten der ausgeschriebenen Stellen besetzt werden. Andere Ausschreibungen laufen noch. Die bereits erfolgten Besetzungen spiegeln in der Gesamtschau der Standorte den ethnisch und religiös vielfältigen Hintergrund der Musliminnen und Muslime in Deutschland wider. Eine gewisse Profilbildung einzelner Standorte nach solchen Faktoren ist erkennbar.

Von besonderer Bedeutung ist nun der Aufbau von Nachwuchsgruppen – junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollen sich hier in den nächsten Jahren weiter qualifizieren und profilieren können. Unter den zahlreichen Bewerbungen finden sich einige, die Anlass zu großem Optimismus geben. Allerdings werden auch manche Enttäuschungen bei solchen abgelehnten Bewerberinnen und Bewerbern nicht ausbleiben, die zwar erheblichen guten Willen und teilweise auch ein schon längerfristiges Engagement z.B. im inter-religiösen Bereich vorweisen können, aber eben nicht die erforderlichen Qualifikationsstandards erfüllen, auf die auch und gerade in einem neu entstehenden Feld nicht verzichtet werden kann. Dabei ist es annähernd selbstverständlich, dass eine große Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern nicht über eine islamisch-theologische Ausbildung verfügt, die ja erst aufzubauen ist, sondern beispielsweise Islamwissenschaften studiert hat.

## **II. Studierende**

Wenig überraschend für die deutsche Hochschullandschaft ist die starke Regionalbindung der Studierenden. Viele wohnen weiterhin in ihren Familien. Neben den hierfür allgemein zutreffenden Gründen mögen finanzielle oder kulturelle Aspekte angesichts des Familienhintergrundes vieler Studierenden eine bedeutsame Rolle

spielen; die meisten entstammen Familien mit Migrationsgeschichte aus dem türkischen und arabischen Raum sowie vom Balkan.

Der Enthusiasmus ist meist groß. Allerdings scheinen die erforderlichen soliden Arabischkenntnisse für viele Studierende, soweit sie nicht schon hinreichend des Arabischen mächtig sind, eine erhebliche Hürde darzustellen. Insofern bilden sich die Probleme der Islamwissenschaften auch in diesem neuen Studienbereich ab. Auch Englisch als Wissenschaftssprache stößt weitgehend auf Hindernisse, was die Berufung nicht- deutschsprachiger ausländischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erschwert. Zudem sind die neuen Studien besonders anspruchsvoll, weil sie sich weitgehend noch nicht auf erprobte Strukturen und Lehrmaterialien stützen können.

Für viele Studierende – einschließlich potentiell Interessierter – sind die beruflichen Perspektiven des Studiums noch sehr vage, wenn es nicht mit Fächern oder Ausbildungsteilen verknüpft ist, die schon eine vergleichsweise sichere Perspektive bieten. Beliebte sind vor allem Studiengänge, welche ins staatliche Lehramt führen können. Der Interessentenkreis scheint deutlich größer zu sein als der Kreis derjenigen, die sich offiziell immatrikulieren: Beispielsweise nehmen am Standort Erlangen-Nürnberg an einzelnen Veranstaltungen deutlich mehr Personen teil, als es nach der Zahl der Immatrikulierten zu erwarten wäre. Dies spricht dafür, in den kommenden Jahren möglichst schnell auszuloten, welche möglichen Fächerkombinationen die bestehende Nachfrage abdecken können und zugleich die Berufsperspektiven für eine größere Zahl von Absolventinnen und Absolventen verbessert. Akademisch ausgebildete muslimische „Theologinnen“ und „Theologen“ im engeren Sinne wird der Markt in absehbarer Zeit wohl nur in vergleichsweise geringer Zahl aufnehmen können. Andererseits zeichnen sich Berufsfelder vor allem im Bereich der sozialen Arbeit ab, in

denen solide Religionskenntnisse unterhalb der Schwelle volltheologischer Studien ausreichend und nachgefragt sein werden.

## **B. Institutionen**

Die gegenwärtig größte organisatorische Herausforderung ist die Etablierung der Islamisch-religiösen Studien unter den räumlichen und personellen Bedingungen der chronisch unterfinanzierten Massenuniversitäten (die Zahl der Studierenden steigt weit stärker als die zur Verfügung stehenden Mittel). Nicht völlig reibungslos verlief die Eingliederung in bestehende Fakultäten; bekenntnisorientierte Fächer außerhalb theologischer Fakultäten stoßen nicht selten auf Vorbehalte. Andererseits entstehen neue Kooperationsmöglichkeiten mit bestehenden theologischen oder anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern, die offenbar auch genutzt werden.

Zudem zeigt sich gelegentlich Skepsis innerhalb der bestehenden Islamwissenschaften, welche angesichts der verwirrenden Bezeichnungen<sup>2</sup> der unterschiedlichen Studien nicht von der Hand zu weisen ist. Es erscheint umso wichtiger, der Befürchtung entgegenzutreten, dass die Einrichtung der Islamischen Studien die bestehenden säkularen Islamwissenschaften ganz oder teilweise ersetzen könnten. Im Gegenteil ist ein religionswissenschaftlich ausgerichtetes Pendant zu den islamischen Studien unverzichtbar und daher eher ausbaubedürftig. Zugleich stellt sich für die Islamwissenschaften mit neuer Vehemenz die Frage nach ihrem Selbstverständnis und der künftigen inhaltlichen Ausrichtung.

---

<sup>2</sup> Ins Englische wären die Islamischen Studien wörtlich mit „Islamic Studies“ zu übersetzen und würden damit fälschlich auf die religionswissenschaftlich-säkularen Islamwissenschaften abzielen.

Mit der Etablierung der islamischen Studien sind religionsverfassungsrechtliche Herausforderungen zu meistern. Es handelt sich an allen Standorten um Übergangsmodelle, die sich an derjenigen Art der Kooperation orientieren, die im Verhältnis zwischen Staat und christlichen Großkirchen etabliert ist, die aber den bestehenden Gegebenheiten einer sich erst entwickelnden muslimischen Organisationslandschaft Rechnung tragen. Die Einschätzungen darüber, ob bestehende Organisationen bereits Religionsgemeinschaften im Sinne eines Kooperationspartners beim Betrieb der islamischen Studien darstellen oder nicht, gehen wenig überraschend auseinander. Die Übergangsmodelle werden deshalb aus unterschiedlichen Richtungen kritisiert: Manche betrachten sie als ungerechtfertigte Benachteiligung muslimischer Organisationen, andere als ungerechtfertigte Privilegierung einer noch vergleichsweise wenig organisierten Religionsgruppe.

Jedoch werden die Modelle von vielen als einziger gegenwärtig realistischer Schritt zur Erreichung von Kernzielen angesehen: Der Ermöglichung wissenschaftlich fundierter Selbstdefinition muslimischer Religion im deutschen akademischen und rechtsstaatlichen Kontext. Hiervon dürften sich nicht wenige „integrative Wirkungen“ erhoffen, wenngleich sich die Frage stellen mag, wohin z.B. die ca. 2 Millionen deutsche Musliminnen und Muslime zu integrieren“ seien. immerhin wird die mit der Einrichtung der Studien verbundene „Anerkennung“ durchaus breit gewürdigt. Die Erfahrung zeigt, dass die muslimische Seite von allem zwei inhaltliche Kernanliegen verfolgt: Die Vermittlung von Glaubenszugängen durch Personen des Vertrauens mit authentischen Inhalten. Umgekehrt scheinen gelegentlich Ängste vor staatlicher Fremdbestimmung auf. In diesem Feld kommt den an den verschiedenen Standorten unterschiedlich gebildeten Beiräten eine zentrale Rolle zu. Hier herrschen noch manche Unsicherheiten, die sich in der Arbeitspraxis sicherlich vermindern lassen werden.

Zu einen ist es unübersehbar, dass die Kooperationsmöglichkeiten mit dem Staat eine politische Dimension aufweisen, die auch bestehende Rivalitäten im muslimischen

Spektrum zutage treten lassen. Dies ist ein durchaus normales Phänomen im Kooperationsmodell des säkularen, religionsoffenen deutschen Religionsverfassungsrechts. Zum anderen erscheinen die Kompetenzen und Aufgaben der Beiräte noch als wenig klar. Einerseits kann der muslimischen Seite schon aus rechtlichen Gründen nicht mehr an Partizipation eingeräumt werden als z.B. den christlichen Kirchen. Andererseits werden an die Beiräte zum Teil Erwartungen von muslimischer Seite gerichtet, die sie im Grunde kaum erfüllen können: Ihre Aufgabe ist es nicht, die aus ihrer Sicht besten Kandidatinnen und Kandidaten auszuwählen oder die aus ihrer Sicht optimalen Curricula zu erstellen, sondern nur zu prüfen, ob Personen oder Inhalte sich nicht mehr auf dem Boden bewegen, was als Facetten des Islam akzeptiert werden kann. Gerade hier zeigt sich, dass nur mit höchstmöglicher Transparenz bei allen Schritten das nötige Maß an Vertrauen entstehen bzw. erhalten werden kann.

Zudem darf prognostiziert werden, dass auch im Hinblick auf den Islam das Maß an produktiver Spannung zwischen Wissenschaft und Organisationen entsteht, das für die christlichen Konfessionen durchaus prägend ist. Die Debatten um die sogenannten „Ijaza-Ordnungen“ (vergleichbar der von christlich-konfessionellen Organisationen erteilten *vocatio* bzw. *missio canonica*) deuten in diese Richtung. Probleme kann schließlich auch die Besetzung der Beiräte verursachen. Anders als in der Kooperation zwischen Staat und als solcher anerkannten Religionsgemeinschaften übernimmt hier letztlich der Staat für eine Übergangszeit Mitverantwortung an der personellen Zusammensetzung, was im Einzelfall (Ablehnung von Kandidaten) Unstimmigkeiten erzeugen kann.

## C. Reaktionen

Die Etablierung der islamischen Studien ist in Deutschland weitestgehend positiv und mit erheblichen Hoffnungen verbunden aufgenommen worden. Gegenstimmen waren vor allem von extrem laizistisch orientierten Organisationen und Personen zu hören, die jegliche konfessionelle Theologie im staatlichen Wissenschaftsbetrieb ablehnen, von radikalen Islamgegnern sowie von muslimischen Personen und Organisationen, die einen Verlust an Pluralitätstraditionen oder eine Fremdbeeinflussung befürchten.

Von christlicher Seite, nicht zuletzt den christlichen Großkirchen, ist ein großes Maß an Interesse und Unterstützung erkennbar. Allerdings besteht auch die Befürchtung, dass die Übergangsmodelle zu Verwerfungen im bestehenden System des Religionsverfassungsrechts führen können. Deshalb ist es empfehlenswert, parallel zum Lauf der Modelle an dauerhaft tragfähigen Strukturen zu arbeiten, welche sich nachhaltig in das bestehende und aufnahmefähige Religionsverfassungsrecht einfügen. Die Entwicklung in Deutschland findet mittlerweile weltweit Beachtung. Die Arbeit hat gerade erst begonnen, es besteht indes einiger Anlass zu realistischem Optimismus. Dass nach der Einrichtung der Deutschen Islam Konferenz und ihrer Folgeprojekte in den Ländern die Religion des Islam nun auch akademisch auf „Augenhöhe“ mit anderen Religionen erforscht und gelehrt werden kann, stellt einen weiteren wichtigen Schritt zu einer gesamtgesellschaftlichen Normalität des Islam in Deutschland dar.

Erlangen, 31. Dezember 2012

Prof. Dr. Mathias Rohe

**Enes Erdogan**  
**Universität Osnabrück**  
**Studentisches Mitglied der Fachschaft**  
**für Islamische Theologie**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



# Islamische Theologie

Für viele Muslime ist es ein großer Wunsch ihre Religion, den Islam, zu erlernen. Bisher konnte man dies innerhalb Deutschlands lediglich in den Moscheegemeinden tun, welche aber hauptsächlich den Unterricht nur für Kinder als Zielgruppe gestalten. Wollte man aber ein wissenschaftliches Studium auf hohem Niveau, so sah man sich gezwungen dieses im Ausland zu absolvieren, was einerseits sehr viel Aufwand mit sich zieht und andererseits in Deutschland meistens nicht anerkannt wird.

Somit ist mit der Einrichtung der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten für viele Muslime ein Traum wahr geworden. Da ich persönlich auch bei verschiedenen Gemeinden und Verbänden wie VIKZ, den Nurus und der Islamischen Akademie zur Förderung der Interkulturellen Harmonie e.V. gelernt habe, kann ich auch den Vergleich zur Islamischen Theologie ziehen und sagen, dass auf diesem Niveau zusammen mit der Intensität bisher nirgends in Deutschland der Islam gelehrt wurde.

Viele vergleichen fälschlicherweise die Islamische Theologie mit den Islamwissenschaften. Aber genau das Besondere an der Theologie ist ja, dass sie aus muslimischer Perspektive unterrichtet wird. Der Grund, warum viele Muslime ein großes Interesse an der islamischen Theologie haben, liegt ganz einfach darin, dass das Muslimum ein Teil ihrer Identität ausmacht. So wirkt dieser Studiengang sehr identitätsfördernd und gibt den Studierenden gleichzeitig einen weiten Überblick über den Islam und tiefgehende Fachkenntnisse im jeweiligen Spezialisierungsbereich.

Für eine Gesellschaft, in der sich viele praktizierende Muslime befinden ist es sehr wichtig, dass es unter ihnen auch welche gibt, die sich in den verschiedenen Disziplinen der Islamischen Wissenschaften wie z.B. den Rechtswissenschaften gut auskennen, um so eine Referenz für aktuelle Problemstellungen darstellen zu können. Denn diese Disziplinen greifen sehr stark in den Alltag des Muslims ein und gestalten zusammen mit anderen Faktoren sein Bewusstsein. Zudem muss sich diese Person auch selber zum Islam bekennen, da sie nur so das volle Vertrauen der Muslime für sich gewinnen kann.

Das islamische Recht darf keineswegs als ein statisches Konstrukt von Gesetzen verstanden werden. Vielmehr besteht ein Großteil dessen lediglich aus einem flexiblen Normensystem, das von vielen Faktoren wie z.B. der Gesellschaft abhängt und dementsprechend von Fachleuten realitätsgemäß verstanden werden muss.

Ein islamischer Theologe fungiert des Weiteren als Brückenbauer zwischen der muslimischen Gemeinde Deutschlands und der Mehrheitsgesellschaft in Bezug auf Religionszugehörigkeit bzw. dem deutschen Staat – mit anderen Worten ein Ansprechpartner, der nicht an einen bestimmten islamischen Verein gebunden und somit eine repräsentativere Rolle einnimmt. Ich sage deshalb „in Bezug auf Religionszugehörigkeit“, da sich die meisten Muslime im Allgemeinen der deutschen Mehrheitsgesellschaft bereits zugehörig fühlen.

Meine bisherigen Erfahrungen im Studiengang sind sehr positiv. Anfangs hatten ich und viele meiner Kommilitonen/innen noch Zweifel vor allem in Bezug auf die Positionen der Dozenten und dementsprechend der Lehrinhalte. Jedoch wurden diese Zweifel nach den ersten Wochen bereits vollständig beseitigt. Die Lernatmosphäre während den Seminaren und Vorlesungen ist sehr angenehm und durch unterrichtsbezogene Diskussionen sehr lebhaft und abwechslungsreich. Jeden Dienstag finden zudem Ringvorlesungen mit Referenten aus verschiedenen Nationen statt, die den Zuhörern vor allem verschiedene Blickwinkel auf bestimmte Problemstellungen liefern und so ihren

Horizont erweitern. Seitens der Fachschaft für die Islamische Theologie und Islamische Religion (Lehramt) wird versucht den Studierenden so gut wie möglich eine Vertretung darzubieten, sich um ihre Probleme zu kümmern und Veranstaltungen für die Studierenden zu organisieren.

Die bereits beschriebenen Aspekte münden hier zusammen und ergeben dass die Einführung der Islamischen Theologie die Antwort auf viele Herausforderungen der deutschen Gesellschaft bietet, sei es in der Aufklärung nichtmuslimischer Bürger und der Abbau von Vorurteilen, als auch theologische Antworten auf Fragen zu finden die Muslime hierzulande betreffen. Daher halte ich die Einführung dieses Studienfachs als Meilenstein in der Integrationsarbeit seitens der deutschen Politik.

Mit freundlichen Grüßen

Enes Erdogan

**Prof. Dr. Katajun Amirpur / Prof. Dr. Wolfram Weiße**  
**Universität Hamburg**  
**Akademie der Weltreligionen (AWR)**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



An den  
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technik  
des Deutschen Bundestages

Vorab-Stellungnahme

### **Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien an deutschen Hochschulen.**

Auch von der Hamburger Akademie der Weltreligionen wird das Grundanliegen des Wissenschaftsrates der "wachsenden Pluralität religiöser Bekenntnisse in Deutschland und der steigenden Nachfrage nach wissenschaftlicher Expertise zu Fragen der Religion" durch Weiterentwicklungen im Wissenschaftsbereich Rechnung zu tragen, grundsätzlich sehr positiv aufgenommen (Empfehlungen des WR, S. 7).

Dabei scheint uns jedoch notwendig, dass an den verschiedenen universitären Standorten in Deutschland unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt und vertreten werden. In Hamburg liegt der Schwerpunkt der Professur Islamische Studien/Islamische Theologie durch das Forschungsprofil von Katajun Amirpur auf dem Bereich *Islam & Gender*. Hier müssten allerdings noch strukturverstärkende Maßnahmen ergriffen werden.

Vor allem aber werden hier Islamische Studien/Islamische Theologie im intensiven Austausch mit den Theologien anderer Religionen betrieben. Es wird in Hamburg großer Wert gelegt auf einen dialogorientierten Ansatz wie er auch im Hamburger *Religionsunterricht für Alle* zum Ausdruck kommt. So haben wir seit dem Wintersemester 2012/13 einen Masterstudiengang begonnen, in dem den Studenten neben der schwerpunktmäßigen Kenntnis der islamischen Religion auch Kenntnisse anderer Religionen vermittelt werden. Unsere Studenten belegen Kurse in alevitischer, jüdischer, hinduistischer und buddhistischer Religion. Zudem werden zukünftig auch – wie durch den Hamburger Staatsvertrag mit Muslimen und Aleviten – festgelegt, Muslime und Aleviten den *Religionsunterricht für Alle* erteilen können und hierauf in einem dialogorientierten Studium vorbereitet werden.

Die Professur Islamische Studien/Islamische Theologie ist also an der Akademie der Weltreligionen eingebunden in einen dialogorientierten Ansatz, der sich nicht nur auf den Islam bezieht, sondern in enger Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen von aus den Theologien anderer Weltreligionen entwickelt wird und interdisziplinär ausgerichtet ist. Verwiesen sei hier auf Katajun Amirpurs Antrittsvorlesung „Rechte Wege – Gedanken zu einer Theologie des Dialogs“, die auf der Homepage der Akademie der Weltreligionen abrufbar ist unter: <http://www.awr-uni-hamburg.de/index.php/video.html>

Dies spiegelt sich auch in unserer Forschung wieder: Verwiesen sei hier auf das neueste Forschungsprojekt der Akademie der Weltreligionen *Religion und Dialog in modernen Gesellschaften*. Es wird vom BMBF gefördert und beginnt im Februar 2013.

Dieses Forschungsprojekt möchte den Blick ein wenig weiten: Denn der Diskurs über den religiösen Pluralismus in Deutschland wird zumeist mit Verweis auf „den“ Islam geführt, für dessen Vorrangstellung der zahlenmäßige Umfang von mehr als vier Millionen Muslimen in Deutschland und deren verstärkten Forderungen nach gesellschaftlicher Teilhabe natürlich wichtige Argumente sind.

Die aktuelle – und mehr noch die zukünftige – Situation in Deutschland wird aber neben den christlichen und islamischen Traditionen zunehmend durch weitere Religionen und Glaubensrichtungen und ihre intrareligiöse Ausdifferenzierung in verschiedene Konfessionen bzw. Strömungen sowie durch individuelle Formen von Religiosität oder Spiritualität jenseits traditioneller Religionen bestimmt. Eine gesellschaftliche und akademische Aufgabe besteht darin, einen wissenschaftlich analytischen Blick auf die Vielfalt von Religionen und den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religion und Weltanschauung zu richten. Dies ist die Zielrichtung des Forschungsprojekts der Akademie der Weltreligionen, das damit auch Vorschläge des Wissenschaftsrates vom Januar 2010 zu einer Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogener Studien aufnimmt.

Zwei Perspektiven sind dabei zentral und markieren zugleich Alleinstellungsmerkmale der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg in der nationalen Forschungslandschaft: Zum einen verfolgt sie einen dezidiert dialogorientierten

Forschungsansatz, der sich nicht auf das Nebeneinander von Religionen beschränkt, sondern auf die Wechselwirkungen zwischen den Religionen gerichtet ist, und zwar insbesondere im Hinblick auf bereits vorhandene Dialogorientierungen sowie zu fördernde Dialogpotentiale. Zum anderen bezieht die Akademie der Weltreligionen neben Christentum und Islam weitere ausgewählte Religionen wie Judentum, Buddhismus, Hinduismus und Alevitentum in die Forschung ein und berücksichtigt zugleich religiös nicht gebundene Personen bzw. Gruppen, deren Positionen zu Fragen von Religion und Dialog gesellschaftlich relevant, aber wissenschaftlich wenig erforscht sind. Das Forschungsprofil der Akademie erfasst so die religiöse Situation Deutschlands und anderer europäischer Gesellschaften in ihren Kernmerkmalen: Religionsvielfalt, Binnendifferenzierung, Individualisierung und säkulare Tendenzen, wobei letztere in ihren Ausmaßen überschätzt worden sind und auch in Westeuropa mit einem Wiederbeleben von Religion oder zumindest religiösem Interesse einhergehen.

Wolfram Weiße & Katajun Amirpur

**Anne Schönfeld**  
**Freie Universität Berlin**  
**Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



Anne Schönfeld  
Doktorandin  
Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies  
Freie Universität Berlin

**Stellungnahme**

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien

an deutschen Hochschulen“

am 16. Januar 2013

Ausgehend von den Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur „Etablierung theologisch orientierter Islamischer Studien“ (2010, 75) vom Januar 2010 wurden innerhalb der letzten drei Jahre an den vier Universitätsstandorten Tübingen, Frankfurt a.M./Gießen (kooperativ), Münster/Osnabrück (kooperativ) und Erlangen-Nürnberg Zentren für Islamische Studien bzw. Theologie geschaffen, die nunmehr alle mit der Lehre begonnen haben. Die rasante Umsetzung zeigt, dass der Wissenschaftsrat mit seinen Empfehlungen auf offene Ohren gestoßen ist. Während die Einen in der Etablierung der Islamischen Studien/Theologie an deutschen Hochschulen einen längst überfälligen Schritt auf dem Weg hin zu einer Anerkennung und rechtlichen Gleichstellung des Islams mit anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland sehen, ist es für die Anderen der Idealweg, um den Islam zu modernisieren und mit den Prämissen des deutschen Verfassungsstaats in Einklang zu bringen. Laut Bildungsministerin Annette Schavan ist das Ziel der Förderung durch das BMBF die Schaffung einer Islamischen Theologie, die „die Substanz des Glaubens wahrt und die Übersetzung in die Moderne leistet (PM BMBF 14.10.10).“ An anderer Stelle sagt sie, eine Islamische Theologie in Deutschland könne zur "Selbstreflexion, Selbstkritik, Klärung und Aufklärung" der Religion beitragen (Stern 14.10.10).

Der Professor für öffentliches Recht Christian Walter, der Mitglied der Arbeitsgruppe „Theologien und Religionswissenschaften an deutschen Hochschulen“ des Wissenschaftsrates war, unterstrich in diesem Zusammenhang das „legitime Zählungsinteresse des Staates“ (FAZ 01.10.10), das in der Förderung des Aufbaus Islamischer Studien seine Entsprechung finde.

Die religions- und integrationspolitischen Dimensionen dieses bildungspolitischen Projekts bergen jedoch einen Widerspruch in sich, der bereits in den Empfehlungen des WR deutlich wird und der u.a. im Rahmen einer kürzlich von Studierenden der Islamischen Theologie in Frankfurt a.M. organisierten Tagung thematisiert und diskutiert wurde. So heißt es auf der einen Seite:

„Der Wissenschaftsrat erkennt die Notwendigkeit eines (...) Ausbaus islamischer Religionspädagogik an, betrachtet es aber als dringlich, dass dieser Ausbau von der Etablierung theologisch orientierter Islamischer Studien in Deutschland begleitet wird. Die disziplinäre Entwicklung Islamischer Studien in diesem theologischen Sinne bildet die Voraussetzung dafür, dass der religionspädagogischen Ausbildung künftiger islamischer Religionslehrer und -lehrerinnen eine methodisch fundierte Reflexion religiöser Schriften, Deutungs- und Normativitätsansprüchen sowie Praktiken zugrunde liegt, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Zugleich wird in dieser Weise die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses für die Selbstrekutierung der islamischen Religionspädagogik und der Islamischen Studien ermöglicht (S. 75).“

Auf der anderen Seite wird mit Blick auf die Mitwirkungsrechte der mit muslimischen Vertretern besetzten Beiräte empfohlen, diese sollten bei der Rekrutierung von Lehrpersonal darüber „entscheiden, ob gegen den Bewerber bzw. die Bewerberin aus religiösen Gründen Einwände bestehen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die an den Hochschulen ge-

lehrten Islamischen Studien auch von den Studierenden, den Eltern bzw. den muslimischen Gemeinschaften insgesamt akzeptiert werden können.“

Mit der im Rahmen einer Islamischen Theologie zu praktizierenden „methodisch fundierte[n] Reflexion religiöser Schriften, Deutungs- und Normativitätsansprüche[...] sowie Praktiken“, die zwangsläufig eine Hinterfragung und ggf. Relativierung tradierter Glaubensgrundsätze und -praktiken durch die Anwendung hermeneutischer und historisch-kritischer Methoden mit sich bringt, soll also ein theologischer Paradigmenwechsel vollzogen werden. Gleichzeitig soll versucht werden, unter Studierenden, wie Eltern und Vertretern der muslimischen Gemeinden eine breite Akzeptanz für diese Reformansätze herzustellen, damit die Ergebnisse derartiger Gedankenexperimente möglichst schnell die gewünschten ‚Modernisierungseffekte‘ unter Muslimen in Deutschland entfalten.

Die Fragen, die nicht wenige der Lehrenden und Studierenden in den neuen Zentren für Islamische Studien/Theologie umtreibt, lauten entsprechend: Kann dieser Spagat überhaupt gelingen? Inwiefern kann und muss die Islamische Theologie normativ sein? Wo liegt die Grenze zwischen ‚authentischen‘, d.h. für alle Muslime verbindlichen und veränderbaren Glaubensvorstellungen? Wie kann angesichts der Vielfalt der islamischen Strömungen und Organisationen in Deutschland überhaupt ein Konsens hinsichtlich der Akzeptanz bestimmter Lehrinhalte hergestellt werden?

Das Unbehagen spiegelt sicher etwas Grundsätzliches wider, für das die Etablierung einer islamischen Theologie an deutschen Hochschulen gewissermaßen exemplarisch ist: Jeder Schritt der staatlich gesteuerten Anerkennung von (religiösen) Minderheiten in liberal-demokratischen Nationalstaaten birgt strukturell bedingte und daher kaum vermeidbare Ausschlussmechanismen in sich. Da Anerkennung, wie sie im Kontext der Etablierung Islamischer Studien deutlich wird, an die Bedingung geknüpft ist, dass man bereit ist, seine Glaubensvorstellungen entsprechend zu revidieren, impliziert sie somit gleichzeitig eine Nicht-Anerkennung all derer, die mit dieser Bedingung nicht einverstanden sind. Angesichts der asymmetrischen Verhältnisse, die diesen Anerkennungspolitiken zugrunde liegen, ist es zweifellos angebracht, über staatliche Versuche der Regulierung von Religion und Religiosität kritisch zu reflektieren. Nach welchen Kriterien soll der Islam hier modernisiert werden? Welcher Religionsbegriff liegt dabei zugrunde und inwieweit wird der Anspruch nach Universalisierbarkeit von eigentlich partikularen Erfahrungen deutlich? Unter welchen Prämissen und Bedingungen lässt sich ‚säkulare‘ Wissensproduktion von ‚religiöser‘ unterscheiden?

Im Feld der Islamischen Studien manifestieren sich entsprechend auf der Mikroebene die in dem historisch gewachsenen Arrangement von Staat, Kirche und Nation immanenten Widersprüche zwischen dem Anspruch der staatlichen Neutralität gegenüber religiösen Angelegenheiten auf der einen Seite und einer auf den historischen Erfahrungen mit den christlichen Kirchen beruhenden Regulierungspraxis des Staates auf der anderen. Angesichts der Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien an deutschen Universitäten stellt sich

somit nicht zuletzt die Frage nach der Notwendigkeit einer Revision religionsverfassungsrechtlicher Regelungen wieder neu.

**Prof. Dr. Bülent Ucar**  
**Universität Osnabrück, Institut für Islamische Theologie**

## **Stellungnahme**

**Öffentliches Fachgespräch**

**zum Thema**

**„Erfahrungen mit der Einrichtung Islamischer Studien  
an deutschen Hochschulen“**

**am 16. Januar 2013**



## **Islamische Studien – Islamische Theologie: eine Bestandsaufnahme erster Erfahrungen**

Seit den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Einführung von Islamischen Studien (im Sinne einer Islamischen Theologie) an deutschen Hochschulen sind erst zwei Jahre vergangen und es existieren nun bereits ein erstes Institut für Islamische Theologie (IIT) an der Universität Osnabrück und an fünf weiteren Standorten ähnliche akademische Einrichtungen, die sich allesamt zur Aufgabe gemacht haben, die Vorgaben des Wissenschaftsrates zu erfüllen. Mit sieben Professuren und über 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird in Osnabrück das größte islamisch-theologische Institut entstehen. Recht schnell wurde deutlich, dass das hier verfolgte ambitionierte Projekt mit seinem theologischen Profil der „Innovation in Tradition“ – dem Kurs einer Theologie der Mitte – bei den Muslimen auf ein ausgeprägtes Interesse stößt, wie es auch die Anmeldezahlen für die neuen Studiengänge belegen.

Muslimische Abiturientinnen und Abiturienten haben nun erstmals die Möglichkeit, die eigene Religion in bekenntnisgebundenen Bezügen zu studieren. Islamische Theologie muss einerseits wissenschaftliche Theologie sein können, andererseits jedoch den konfessionellen bzw. religiösen Bezug respektieren. Schließlich geht es in der Schule und Moschee langfristig um authentische und reflektierte bekenntnisgebundene Perspektiven auf den Islam und die Studierenden müssen für die hier verorteten Tätigkeitsfelder entsprechend ausgebildet werden. Alles andere wäre nicht zielführend – verfehlt – und ließe sich dann ebenso an den in einer langen wissenschaftlichen Tradition stehenden Lehrstühlen für Islamwissenschaft leisten. Das entscheidende Element ist jedoch, dass nicht *über* den Islam gelehrt und geforscht wird, sondern *aus seiner Mitte* heraus. Die neuen Einrichtungen und ihre Angebote werden sich auch daran messen lassen müssen, wie sie die bekenntnisgebundenen Erwartungshaltungen an den islamischen Religionsunterricht seitens der muslimischen und nichtmuslimischen Beteiligten wie auch die glaubenspraktischen Handlungsbereiche im moscheeinstitutionellen Kontext adäquat und zufriedenstellend er- und ausfüllen können.

### **Welche Erfahrungen lassen sich bereits jetzt, kurz nach dem Start der neuen Studiengänge, berichten?**

Es lassen sich bislang vier große Bereiche ausmachen, die den Blick auf die neuen Einrichtungen mit ihren Studienfächern und Rahmenbedingungen an den verschiedenen Standorten schärfen. Einerseits spielt der Aspekt der *Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals* eine große Rolle, andererseits gilt es, den *Lehrbetrieb* mit der ersten Kohorte von Studierenden im Regelbetrieb aufzubauen. Ebenso bedeutsam ist es, *Forschungsfragen* zu definieren und die weitere *inneruniversitäre Verankerung* der neuen fachlichen Einheiten voranzutreiben.

I. Die *Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals* ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Aus ehemals kleinen Einheiten mit einer Professur und einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstehen derzeit Institute oder Zentren mit bis zu sieben Professuren, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Postdoc-Gruppen, wissenschaftlichen Hilfskräften und leistungsstarken Sekretariaten. Schwierig ist die Suche nach vielversprechenden, kompetenten wissenschaftlichen Nachwuchswissenschaftlern, weil es in Deutschland kaum muslimische Theologinnen und Theologen mit einer entsprechenden Wissenschaftsbiografie gibt, die zudem die deutsche Sprache im erwarteten Niveau beherrschen. Ein großer Teil des wissenschaftlichen Mittelbaus kommt derzeit aus der deutschen Islamwissenschaft und Arabistik und zeichnet sich nicht zuletzt durch eine theologiebezogene Affinität aus, die es weiterhin zu unterstützen gilt. In diesem Bereich besteht gegenwärtig das größte Entwicklungspotenzial. Bei der Berufung der Professoren

haben wir uns für „echte Theologen“ mit einer entsprechenden vollständigen und überzeugenden Ausbildung in einem islamischen Land entschieden. Der Beirat – bestehend aus den Vertretern der Landesverbände Schura und DITIB, die beide zusammen etwa 95% aller Moscheegemeinden in Niedersachsen vertreten – hat sich Anfang des letzten Jahres konstituiert und den Lehrplänen wie auch den beiden mittlerweile berufenen Professoren einmütig zugestimmt. Ich persönlich sehe allerdings noch ein großes Problem hinsichtlich der Zusammensetzung der Berufungskommissionen, da diese weder den konfessionellen Anforderungen der Muslime (da meistens mehrheitlich nichtmuslimische Mitglieder aufgenommen werden) noch wissenschaftlichen Standards gerecht und meistens mit fachfremdem Personal besetzt werden. An mindestens zwei externen Universitäten habe ich diese mangelhafte Konstellation als Mitglied der Berufungskommission direkt persönlich erfahren können; hinsichtlich weiterer Standorte wurden mir entsprechende Informationen übermittelt.

II. Der Aufbau des *Lehrbetriebs* ist der zentrale Arbeitsbereich aller beteiligten Standorte. Hierbei geht es um die Entwicklung von Curricula, die in Osnabrück den Anforderungen an die beiden neuen Studiengänge „Islamische Theologie“ und „Islamische Religion“ (Lehramt) gerecht werden. So muss u.a. dem Anspruch in der Sprachenausbildung im Bereich des klassischen Arabisch in einer Weise entsprochen werden, die entscheidend für die Authentizität der späteren Forschungsaufgaben, deren kompetente Bearbeitung und valide Ergebnisse sein wird. Andererseits gilt es, das klassische Konzept der *ulūm al-islāmīya*, d.h. alle relevanten islamischen Wissenschaftsdisziplinen, in ein Modulspektrum zu transferieren, das in studienplanerischer Hinsicht im Kontext des Bologna-Prozesses steht. Ebenso muss die Anschlussfähigkeit an die benachbarten Fächergruppen hergestellt und die neue Theologie in Lehre und Forschung unter Berücksichtigung interdisziplinärer Bezüge etabliert werden. Schließlich dürfen die neuen Studierenden nicht als „Versuchskaninchen“ fungieren. Sie haben ein Anrecht auf Qualität in der Lehre, in der hochschuldidaktische wie auch bekenntnisgebundene und wissenschaftliche Kriterien verankert und garantiert sind.

III. *Forschungsfragen* spielen die zentrale Rolle für alle Beteiligten im Prozess der Entwicklung einer genuin deutschen Theologie für den Islam. Während am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück kontextuelle Bezüge zu verschiedenen Fragestellungen des Islamischen Rechts im Vordergrund stehen, arbeiten auch andere Standorte innerhalb ihres Forschungsprofils mit entsprechenden Schwerpunktsetzungen. Gleichsam gilt für alle Standorte, dass die Grundlagenforschung wie auch die Berücksichtigung bzw. Nutzbarmachung klassisch-theologischer (arabischer) Texte im und für den Lehrbetrieb derzeit enorme Wichtigkeit besitzen. Ebenso benötigt beispielsweise der islamische Religionsunterricht adressatenbezogene Erläuterungen und Handhabungen religiöser Normen, will er denn muslimische Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit in Deutschland auf dem Weg zur Religionsmündigkeit begleiten. Aber auch grundsätzliche Theoriebildungsprozesse der noch jungen Islamischen Religionspädagogik müssen noch forciert werden.

IV. Die weitere *inneruniversitäre Verankerung* der neuen fachlichen Einheiten ist ein entscheidendes Kriterium und zugleich Beleg für eine erfolgreiche Beheimatung der Islamischen Theologie an deutschen Universitäten. Neben den notwendigen Akkreditierungsprozessen der neuen Studiengänge geht es um eine vollständige administratorische Integration der neuen Fächer in die bestehende Infrastruktur der jeweiligen Universitäten. Mit der Gründung des Instituts für Islamische Theologie (IIT) sind wir der Katholischen und Evangelischen Theologie als unseren Nachbardisziplinen an der Universität Osnabrück strukturell und inhaltlich völlig gleichgestellt.

Abschließend ist festzuhalten, dass wir mit der Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates schon recht weit vorangeschritten sind. Die ersten Studierenden sind seit einem Semester – dem WS 2012/13 – eingeschrieben. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird umfangreich gefördert. Forschungsprojekte und -schwerpunkte werden (weiter)entwickelt. Die erste deutsch-/englischsprachige islamisch-theologische akademische Zeitschrift mit dem Namen „Hikma – Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik“ (*Hikma*, arabisch = Weisheit) erscheint bereits im vierten Jahrgang. Zahlreiche Tagungen, Summer Schools und Ringvorlesungen wurden und werden durchgeführt, ebenso diverse Publikationen (Tagungsbände, Monografien etc.) veröffentlicht. Schließlich ist auch deutlich erkennbar, dass ein Aufbau von internationalen Forschungsnetzwerken beginnt und auch zukünftig weiterverfolgt wird. So bestehen gegenwärtig Kooperationen mit zahlreichen Universitäten in der Türkei, Bosnien und Ägypten. Mittelfristig werden dann auch die ersten Kohorten von Studierenden in der Praxis zeigen, *ob* und *wie* die noch junge Islamische Theologie die an sie gestellten Aufgaben erfüllt hat und ob sie mit ihren Kerndisziplinen und deren Ausgestaltung dem wissenschaftlichen, theologischen und gesellschaftlichen Auftrag gerecht geworden ist. Die Signale deuten derzeit in eine positive Richtung.